

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpiennig voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutsch-land Danzig, Saar- u. Memelgebiet, Ostpreußen, Litauen, Lettland 4,50 Goldmark, für das übrige Ausland 5,50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“ mit „Erziehung und Reizgarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und der Frauenbeilage „Frauenwelt“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Donhoff 292-295
Verlag: Donhoff 2506-2507

Dienstag, den 4. März 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Vertriebsbüro: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Postsparkasse, Postfach 110, Berlin 375 36

Anzeigenpreise:
Die einseitige Kopierpreisliste 0,70 Goldmark, Restausgabe 2,50 Goldmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Blatt 0,20 Goldmark (außerlich zwei fertige Blätter), jedes weitere Blatt 0,10 Goldmark. Stellenangebote das erste Blatt 0,10 Goldmark, jedes weitere Blatt 0,05 Goldmark. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten 0,30 Goldmark. Eine Goldmark - ein Blatt gerechnet durch 4,20.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Schlußfrist von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Außenpolitische Fragen im Unterhaus.

London, 3. März. (W.Z.) Unterhaus. Das neugewählte Unterhausmitglied Arthur Henderson, der Minister des Innern, nahm unter lautem Beifall der Arbeiterpartei seinen Sitz im Hause ein. Er wurde von seinen zwei Söhnen, die beide Parlamentsmitglieder sind, eingeführt.

Sir Samuel Hoare fragte den Premierminister, ob er dem Hause eine Mitteilung über die letzten Vorschläge der Regierung an die Alliierten über die

Entwaffnung Deutschlands

machen könne.

Mackdonald erwiderte, die britischen Vorschläge würden augenblicklich von der Vorkonferenz erörtert. Es wäre daher unpassend, in diesem Stadium über eine im wesentlichen interalliierte Frage eine Erklärung abzugeben, die die Regelung, die alle wünschenswert, beeinträchtigen müßte. Er würde bei der frühestmöglichen Gelegenheit eine Erklärung abgeben.

Das konservative Parlamentsmitglied Sir Elliot Hume Williams fragte den Staatssekretär des Auswärtigen, ob er mitteilen könne, wie hoch die Zahl der französischen Truppen sei, die augenblicklich im

Saargebiet

stünden, welches die augenblickliche Stärke der örtlichen Gendarmerie sei, welche Schritte unternommen würden, um diese Körperschaft auszubauen und ob der britische Vertreter im Völkerbundrat angewiesen werden würde, auf die baldige Zurückziehung der französischen Truppen aus diesem Gebiete zu dringen.

Mackdonald erwiderte, die letzten Informationen, über die die Regierung verfüge, seien, daß im Saargebiet augenblicklich 235 französische Offiziere und 5400 Mann ständen. Die Stärke der örtlichen Gendarmerie werde mit 355 Mann (!) angegeben. Das Programm für eine allmähliche jährliche Vermehrung würde dem

Völkerbundrat am 10. März vorgelegt werden. Was den letzten Teil der Frage betreffe, so sei die britische Regierung aufs äußerste bestrebt, zu erreichen, daß die Bedingungen des Vertrages so bald wie möglich durchgeführt werden. Es werde jedoch behauptet, daß gewisse finanzielle Schwierigkeiten für die sofortige Bildung einer Gendarmerie beständen.

Auf eine weitere Frage Williams, ob der britische Vertreter im Völkerbundrat danach trachten werde, zu erreichen, daß das Saargebiet in der Saargebietskommission einen Vertreter erhalte, der das Vertrauen der Bevölkerung habe und ob die beratende Körperschaft im Saargebiet aufgefördert werden würde, geeignete Namen zu nennen, antwortete Mackdonald, daß die britischen Vertreter sich bemühen würden, um die Ernennung eines geeigneten Mitgliedes der Saargebietskommission zu erreichen, einer Persönlichkeit, die für die Bevölkerung annehmbar sei. Es sei jedoch nicht der Brauch des Völkerbundrats, die beratende Körperschaft im Saargebiet auszufordern, geeignete Namen zu unterbreiten, und es beständen Einwände gegen ein Abweichen von dem allgemeinen Brauch bei der bevorstehenden Wahl.

Auf eine Anfrage an den Staatssekretär des Auswärtigen, ob er bereit sei, sofort Schritte zur Einberufung einer

Internationalen Abrüstungskonferenz

zu unternehmen, erwiderte Mackdonald, diese Frage werde bereits vom Völkerbund erörtert. Der Augenblick sei seiner Ansicht nach für einen unabhängigen Schritt derart umfassender Art nicht geeignet; die Entwicklungen müßten abgewartet werden.

Auf die Anfrage eines Parlamentsmitgliedes, ob Mackdonald weitere Vorstellungen in der Frage der Mitteilungen Hendersons bezüglich einer Revision des Friedensvertrages von Seiten der französischen Regierung erhalten habe, erwiderte der Premierminister, er habe überhaupt keine Vorstellungen erhalten.

und Arbeitern einer fremdländischen Verwaltung zu unterstellen. Die Verantwortung dafür könnte die deutsche Reichsregierung nicht tragen. Die Eisenbahn müsse in vollster Verfügungsfreiheit der Reichsregierung bleiben.

Finanzreform in Rußland.

Moskau, 3. März. (Eigener Drahtbericht.) In Rußland wird zurzeit eine Finanzreform durchgeführt. Vorläufig hat die Regierung vier Verordnungen erlassen. Die erste ordnet die Umstellung aller Verträge, Verpflichtungen und Tarife auf Goldvaluta an, die zweite bestimmt, daß die Löhne in Zukunft in Gold ausgezahlt werden müssen, die dritte befaßt sich mit dem Preisabbau im Kleinhandel. Sie steht im Zusammenhang mit der vierten Verordnung, die bestimmt, daß die Kleinhandelspreise periodisch in Goldwährung zu veröffentlichen sind. Zur Sicherung der Finanzreform sollen gleichzeitig energische Finanzmaßnahmen unternommen werden. U. a. ist das Ausgabenbudget des Monats März, das früher 100 Millionen Goldrubel betrug, auf 147 Millionen herabgesetzt worden. 120 Millionen sind durch Steuereinnahmen gedeckt, der Rest soll durch Kreditoperationen aufgebracht werden.

Polnische Gefängnisgreuel.

Warschau, 3. März. (W.Z.) Ein Dringlichkeitsantrag des ukrainischen Klubs im Warschauer Sejm beschäftigt sich mit der Angelegenheit des Todes der Ingenieurwitwe Olga Wastarab, die im Lemberger Polizeigefängnis angeblich Selbstmord begangen haben sollte. In dem Antrag wird dargelegt, daß tatsächlich der Tod der Frau Wastarab, die vor kurzem im Zusammenhang mit den Massenverhaftungen der Ukrainer in Ostgalizien von der Lemberger Polizei festgenommen wurde, auf ihre Behandlung im Gefängnis zurückzuführen sei. Die Leiche der Verstorbenen habe auf dem ganzen Körper Spuren grober Mißhandlungen aufgewiesen. Die Polizei habe anfänglich den Tod der Frau Wastarab und die Verzeichnung ihres Grabes zu verheimlichen gesucht.

Die belgische Ministertafel. Der König hat gestern vormittag den zurückgetretenen Ministerpräsidenten Deunin empfangen. In politischen Kreisen wird allgemein angenommen, daß der König auf neue in Deunin gedungen sei, die Neubildung des Kabinetts zu übernehmen.

Malow wieder aufgestellt. Der Kongress der sozialistischen radikalen Partei in Cadore hat den ehemaligen Innenminister Malow mit großer Mehrheit zum Kandidaten der Partei auf der Liste des Linksblocks gewählt, nachdem Senator de Monzie in einer Rede erklärt hatte, für die Republikaner des Departements sei es nicht der Wunsch, daß der Staatsgerichtshof nicht. Es gäbe keine Ätiare Malow.

Couffe von Koburg. Die Tochter des Belgierkönigs Leopold, ist in Wiesbaden gestorben. Vor Jahren gab es einen ungeheuren Hoffland, als sie von ihrem Gatten, Philipp von Koburg, flüchtete, um forlan mit dem ungarischen Offizier Geza v. Retzisch zusammenzuleben.

Dankbeamtenstreikfundgebungen in Wien. Gestern vormittag veranstalteten Wiener Dankbeamten vor mehreren Banken lärmende Kundgebungen. Zur Wiederherstellung der Ordnung zog die Polizei verschiedene Male blank, machte jedoch von der Waffe keinen ersten Gebrauch. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Schacht bei den Sachverständigen.

Paris, 3. März. (W.Z.) Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der heute abend Paris wieder verläßt, verhandelte heute vormittags fünf Stunden mit dem Bankunterauschuß über die zu gründende Goldkreditbank. Es wurden gewisse noch zu klärende Einzelheiten diskutiert und u. a. der Uebergang der Goldkreditbank in die geplante endgültige Bank besprochen. Dr. Schacht wird am kommenden Montag nochmals mit dem Bankunterauschuß verhandeln.

Ein Finanzkommissar für Deutschland?

Amsterdam, 3. März. (Eigener Drahtbericht.) In Verbindung mit Verleberichten, daß die beiden internationalen Sachverständigenkommissionen eine internationale Kontrolle über das deutsche Staatsbudget und über die für die Reparationsleistungen zu erlassenden Einnahmen aus den Reichseisenbahnen und aus den Reichsmonopolen vorzuschlagen werden, berichtet, daß für den Vohen des internationalen Generalfinanzkommissars für Deutschland Dr. Villerding, der Präsident der Niederländischen Bank, sowie der Präsident der Handelsbank, Herr Kalkf, der niederländische Treuhänder für die deutsch-niederländische Finanzvereinbarung, in Frage kommen.

Reichsbahn und Reparationen.

Die Regierung gegen Internationalisierung der Bahnen.

Reichsverkehrsminister Dezer hat in einer Verammlung seiner Parteifreunde in Magdeburg die Gründe näher dargelegt, die zu dem Regierungsplan der Schaffung eines selbständigen Reichsbahnunternehmens führten. Das letzte Wort werde auf gesetzgeberischem Wege gesprochen werden. Das betreffende Gesetz sei im Ministerium schon in Arbeit. Der Minister erklärte dann, daß die Reichsbahn nicht früher aus der Defizitwirtschaft herausgekommen sei, daran sei nur das Ruhrunternehmen schuld. In der Zeit vom März bis Oktober v. J. habe die Reichsbahn fünfmal mehr ausgegeben als eingenommen. Die Rentenmark sei auch für die Reichsbahn ein Mittel zur Gesundung gewesen. Es sei der deutschen Reichsbahn gelungen, bis zum Dezember das Gleichgewicht im Haushalt wieder herzustellen, und im Januar sogar schon einen kleinen Ueberschuß zu erzielen.

In der Tarifpolitik habe man in erster Linie die Frage entscheiden müssen, was für das Volk notwendiger sei, daß Personen billiger befördert werden oder daß die Gülertarife herabgesetzt werden. Das letztere sei für die Wirtschaft sicher das Bedeutendere.

Reichsverkehrsminister Dezer erklärte, er gebe sich keiner Illusion in der Hinsicht hin, daß die Reichsbahn trotz ihrer Sonderstellung nicht die Hauptträgerin der Reparationslasten in der Zukunft sein werde, weil sie der wertvollste Besitz sei, den das Reich habe. Er hoffe aber, daß die in dieser Hinsicht gesuchte Lösung nicht von der Höhepolitik Frankreichs angegeben würde, sondern daß die rechtskundigen Männer der Sachverständigenausschüsse einen vernünftigen Weg suchen werden. Die Reichsregierung werde niemals ihre Einwilligung dazu geben, daß die Eisenbahn internationalisiert werde. Unter internationaler Führung könnten die Tarife nicht so ausgestellt werden, wie wir sie brauchten. Sowohl national wie international werde es auch unmöglich sein, ein Heer von 750 000 Beamten

Die Frau in der Politik.

Von Klara Böhm-Schuch

Die Frage, ob die Frau in der Politik etwas geleistet hat, ist bisher kaum wesentlich erörtert worden. Weder in unserer noch in einer anderen Partei. Die Arbeit einzelner Frauen auf einzelnen Gebieten wird anerkannt, aber ungefähr so wie angelernte Teilarbeit im Wirtschaftsleben. Verstand und Kraft, den Gang der politischen Ereignisse im Interesse des ganzen Volkswohls zu beeinflussen, nehmen die Männer für sich in Anspruch. Tradition, Gewohnheit, Gedankenlosigkeit kommen zusammen, um diesen Zustand als selbstverständlich und gegeben hinzunehmen. Ganz allgemein werden die Frauen in der Politik heute so beurteilt, wie die Sozialdemokratie als Partei der Arbeiterschaft einst von allen bürgerlichen Parteien. Daraus ergibt sich bei der Aufstellung der Kandidatenliste für die Wahlen ein Zustand, der meines Erachtens eine große Gefahr für unser politisches Leben in sich trägt. Es muß „eine Frau“ auf der Liste sein; 50 Proz. der Wählerchaft ist nun einmal weiblichen Geschlechts, und diesem Umstand muß Rechnung getragen werden. So kommt denn auf die meisten Listen die Frauenkandidatur als Köder für die weibliche Wählerchaft. Das ist ja für jeden denkenden Menschen, vor allen Dingen aber für jede denkende Frau ein ganz unwürdiger Zustand. Am unwürdigsten, wenn er in unserer Partei zutage tritt. Es war das Verdienst der Sozialdemokratie, daß sie niemals für Geschlechterrechte, sondern stets für Menschenrechte eingetreten ist. August Bebel hat unsere Partei klar und unzweideutig auf diese Bahn gewiesen. Sein Buch „Die Frau und der Sozialismus“ zeigt nicht nur, wie groß das Unrecht der Staats- und Gesellschaftsmoral in der Zurücksetzung der Frauen an der gesamten Menschheitsentwicklung durch Jahrtausende beging, sondern er beweist gleichzeitig, wie dieses System in der zukünftigen Entwicklung sich rächen müßte. Darum kämpft er für den Aufstieg der gesamten Arbeiterklasse, Männer und Frauen, und sagt den bürgerlichen Frauen, daß die Befreiung ihres ganzen Geschlechtes in dem Maß und Tempo erfolgen wird, wie der Sozialismus in Staat und Wissenschaft an Boden gewinnt. — Bebel wird in unserer eigenen Partei oft zitiert, seine grundsätzlichen Lehren werden ebenso oft ausgeschaltet; viele, die von ihm sprechen, kennen ihn überhaupt nicht.

Wenn man die Frau als den gleichberechtigten Menschen auch als Wählerin betrachtet, dann darf man ihr keinen Köder hinwerfen. Das heißt, dann darf man keine Frau auf die Kandidatenliste bringen, die den männlichen Kandidaten nicht in jeder Weise geistig gleichwärtig ist. Sind aber solche Frauen vorhanden, dann darf man sie nicht, weil sie „nur Frauen“ sind, an Stellen bringen, an denen sie nichts weiter als Dekoration bedeuten. Dann haben die Frauen als Wählerinnen das Recht, die tüchtigen Menschen ihres Geschlechtes an Stellen zu wissen, von denen aus sie auch ins Parlament gewählt werden.

Die parlamentarische Arbeit hat für die schaffensgewöhnte Frau nicht viel erfreuliches, um so mehr hat sich aber in der Praxis ihre Notwendigkeit herausgestellt. Es gibt viele Dinge in Politik und Gesetzgebung, in denen Mann und Frau sich im Denken und Empfinden ergänzen müssen; was auf diesen Gebieten nur von Männern oder Frauen geschaffen wird, muß Stückwerk bleiben. Befehle des kaiserlichen Deutschland wie das Bürgerliche Gesetzbuch in seinen ganzen familienrechtlichen Bestimmungen, das (noch immer nicht reformierte) Strafgesetzbuch sind Beispiele dafür. Bei der Lösung sozialpolitischer und kultureller Fragen im Ernährungsweisen ist die Mitarbeit sachkundiger Frauen unerlässlich. Und sie haben gearbeitet, ohne viel Aufsehens davon zu machen. In zumeist waren die Frauen vor der Revolution benachteiligt, zuweilen mußte in der Gesetzgebung nachgeholt werden, als daß es möglich gewesen wäre, über das einzelne in der Öffentlichkeit lange zu reden. Dadurch hat die Arbeit der Frau im Parlament etwas Selbstverständliches bekommen — auch für die Öffentlichkeit. Wäre wohl ohne die Frau in der Gesetzgebung die Wählbarkeit der Frauen für die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte durchgeführt worden? Wir wußten, wenn wir dieses Recht erstritten, das so ungeheure Bedeutung für Millionen arbeitender Frauen hat, dann war der Weg frei für die Betätigung der Frau in der Rechtspflege überhaupt. Unsere Gegner wußten das auch, und darum wehrten sie sich verzweifelt, aber die Frauen der anderen Parteien standen mit uns. Und heute haben wir die Frau als Schöffe und Geschworene, haben sie im Justizdienst. Damit allein ist in der Rechtspflege das Ziel für die proletarischen Vorkämpferinnen nicht erreicht, aber die zweite Etappe des Kampfes liegt auf kulturpolitischem Gebiete. Die gleiche Bildungsmöglichkeit muß allen Kindern, ob arm oder reich, offenstehen; den ersten Schritt haben wir im Grundschulgesetz getan. Die Mädchenbildung muß der Knabenbildung gleich werden; die Befreiung der Stellen (auch der leitenden) an den Schulen darf nur nach dem Grundsatz der Befähigung und nicht nach dem Geschlecht erfolgen. Das alles ist notwendig, wenn wir zu einer Mensch-

heitserziehung, wenn wir zu einem kameradschaftlichen Verstehen unter den Menschen und damit unter den Völkern kommen wollen. Und die Frauen in den Parlamenten arbeiten an diesem Ziel; in den zähen Verhandlungen der Ausschüsse, in der Vorbereitung des Bodens in der eigenen Partei. Sozialpolitisch hat sich die Arbeit der Frauen am stärksten ausgeprägt. Die Wochenhilfe, das Jugendwohlfahrtsgesetz, das Gesetz über Jugendgerichtshilfe, das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sind größtenteils ihr Werk. Wie haben sie geschaffert für die Versorgung der Opfer des Krieges und der Arbeit, wie haben sie sich für die arbeitende Jugend eingesetzt. Nur durch die Bereitschaft der Frauen aller Parteien ist es gelungen, die Erwerbslospfürsorge auf die jungen Arbeitenden von 14 bis 16 Jahren auszuweiten; nicht gelungen ist es, die Unterstützungslage der Frauen denen der Männer gleichzubringen. Wenn die Durchführung der Gesehe stakt, wenn die Renten oder Unterstühtungen im einzelnen unzureichend sind, so ändert das nichts an der Tatsache, daß in der Schaffung der Gesehe selbst ungeheuer viel Frauenarbeit steckt. In der Durchführung einer ordentlichen Steuererhebung und -erhebung liegt die Möglichkeit der Ausführung der Fürsorgegesehe auch bezüglich der Rentenhöhe, und darum ist auch auf steuerlichem Gebiete Interesse und Mitarbeit der Frau unerläßlich. Viel mehr noch ließe sich über geleistete und noch zu leistende Frauenarbeit im Parlament sagen. Aber es ist hier wie bei diesen anderen Dingen: erst wenn die Frauenarbeit wieder ausgeschaltet wäre, würde man erkennen, welche Bedeutung sie hatte.

Auf einem Gebiete aber hat die Frau sich stärker erwiesen als viele Männer: in ihrem Willen zum Frieden. Erfüllungspolitisch oder nicht! Die Frage geht durch alle Parteien. Sie wird die Kampfpole der extremen Parteien rechts und links gegen uns sein im beginnenden Wahlkampf. Wir sozialdemokratischen Frauen stehen unerschütterlich für eine unblutige Lösung aller Weltkonflikte, deshalb vergessen wir nicht, daß Deutschland einen Krieg verloren hat und versuchen muß, mit aller Kraft die Lasten abzutragen, den Vertrag zu erleichtern. Wir wollen keinen neuen Krieg; nicht aus Feigheit, sondern aus Klugheit und Menschlichkeit. Wie im kleinsten Kreise nur aus der Selbstbeherrschung Gerechtigkeit und aus Gerechtigkeit Kameradschaft erwachsen kann, so auch im Leben der Völker. Wir wollen eine Lebensmöglichkeit für unsere Volksgenossen, und die kann nicht in neuen Kriegen erkämpft, sondern nur mit dem festen Willen zur Verständigung erarbeitet werden. Damit, glaube ich allerdings, geben wir Sozialistinnen auch der großen Politik ein Gepräge. Gerade in dieser Lebensfrage: Krieg oder Frieden, wird, wenn männliche Leidenschaft keine Grenzen mehr kennt, das heiße Lebensgefühl der Frau, ihre starke Mütterlichkeit, sich mit dem klaren Willen zum Frieden verbinden.

Ein rebellierender Volksparteiler. Versner gegen Stresemann.

Die Wahlen rücken näher. Die Nominierung der Reichstagskandidaten ist bei allen Parteien in vollem Gang. Damit hängt es wohl zusammen, daß man überall bezeichnende Vorfälle feststellen kann. So leistet sich der volksparteiliche Abgeordnete Freiherr v. Versner eine Erklärung gegen den offiziellen Führer und „besten Mann“ der Volkspartei, den Außenminister Stresemann, die bereits ganz im deutschnationalen Stille gehalten ist. Er wirft ihm vor, daß Stresemann in seiner Programmrede am Donnerstag die Kriegsschuldfrage mit keinem Wort erwähnt habe und kündigt an, daß er, Versner, gezwungen sein werde, „bei Stellung der Vertrauensfrage gegen das Vertrauensvotum zu stimmen“.

Die volksparteiliche „Zeit“ schüttelt Versner deutlich ab. Die Angelegenheit sei in der Fraktion zur Sprache gekommen und der Fraktionsvorsitzende Scholz habe sich im Plenum zur Kriegsschuldfrage geäußert. Außerdem schreibt sie:

„Eine Aufrollung der Kriegsschuldfrage als solcher ist in der vorstehend erwähnten Ansprache des französischen Präsidenten nicht zu sehen, und es ist, abgesehen von dem Abgeordneten Freiherrn v. Versner, auch von keiner anderen Seite in diesem Sinne darauf eingegangen worden. Im übrigen entspricht es, wie Herrn v. Versner als früherem Diplomaten bekannt sein wird, dem diplomatischen Brauch, Äußerungen fremder Staatsoberhäupter möglichst nicht in die Debatte zu ziehen. Wäre eine unabweisende Beschuldigung Deutschlands erfolgt, so wäre man auf unserer Seite die Antwort gewiß nicht schuldig geblieben.“

Dann geht man wohl recht, wenn man annimmt, daß Herr v. Versner eine Gelegenheit sucht, seine deutschnationale Gesinnung öffentlich zu demonstrieren, um sich in empfehlende Erinnerung zu bringen. Vielleicht verläßt doch der eine oder andere Volksparteiler, dem Drange des Herzens folgend, Stresemanns Reihen.

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, hat sich Herr v. Versner mit einer vertraulichen Anfrage an die Deutschnationalen gewandt, ob er bei einem eventuellen Uebertritt zur Deutschnationalen Partei mit Sicherheit auf ein Reichstagsmandat bei den nächsten Wahlen rechnen könne. Ueber einen Bescheid auf diese Anfrage ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

Vatikan und Ludendorff.

Zerfallende Folgen des Stegerwald-Kurses.

Französische Zeitungen berichten aus Rom, daß der Vatikan in der Form einer diplomatischen Note Protest bei der deutschen Regierung gegen die beleidigenden Anwürfe Ludendorffs erheben wolle. In dieser Form dürfte die Nachricht kaum zutreffen, denn die Reichsregierung trägt faktisch keine Verantwortung für die Ausführungen eines Angehörigen in einem Hochverratsprozeß. Dagegen dürfte die Nachricht des „S-Blatt-Abendblattes“ eher zutreffen, wonach der Vatikan in einer Kundgebung an die deutschen Katholiken gegen die Angriffe Ludendorffs Stellung nehmen wird; dasselbe wollen die deutschen Bischöfe auf einer Konferenz in Fribourg.

Jedenfalls ist die Rede Ludendorffs ein Warnungszeichen für die katholische Bevölkerung Deutschlands. Die Politik der Zustände an die Rechtspartheien, die der rechte Flügel des Zentrums unter Führung von Stegerwald seit drei Jahren konsequent betreibt, hat dazu geführt, die Wählermassen des Zentrums auseinanderzutreiben: ein nicht unerheblicher Teil dieser Katholiken hat aus dieser reaktionären Einstellung die logische Konsequenz gezogen und ist zu den Deutschnationalen übergetreten. So hat fast jede Ortsgruppe der Deutschnationalen Partei jetzt eine katholische Arbeitsgemeinschaft und einen katholischen Werbeausschuß. Die deutschnationalen Propaganda arbeitet unter den Katholiken z. B. mit solchen Argumenten, wie der Tatsache, daß General v. Gallwitz, ein bekannter Bewunderer Ludendorffs, deutschnationaler Reichstagsabgeordneter ist, obwohl ebenfalls katholisch.

Auf der anderen Seite hat der Kurs Stegerwald-Thyssen die katholischen Arbeitermassen, besonders im Westen Deutschlands, ganz naturgemäß erbittert und es machen sich Spaltungsbestrebungen nach links immer deutlicher bemerkbar. Wäre nicht die Einheitsfront der katholischen Wählerschaft durch den Bürgerblock-Kurs Stegerwalds so unterminiert, dann könnte das Zentrum über die Rede Ludendorffs ruhig hinwegsehen. Jetzt aber wird diese Rede wie eine Brandfackel der Zwietracht unter den Katholiken Deutschlands wirken. Das verdankt aber das Zentrum vor allem Herrn Stegerwald.

Aus alledem ergibt sich jedenfalls das eine mit aller Klarheit: das Zentrum wird als eine einheitliche, starke Partei nur fortbestehen können, wenn es sich entschließt, radikallos auf den Boden der republikanischen Verfassung zu treten, ohne mit den militaristisch-nationalistischen Parteien zu liebäugeln, die obendrein im Grunde ihres Bewusstseins fanatische Feinde des Katholizismus sind, und wenn es sich auf die breiten Massen des katholischen Volkes stützt und nicht auf die kleinen Gruppen von Großindustriellen und Großgrundbesitzern, denen das wirtschaftliche Interesse höher steht als der religiöse Glaube, und die deshalb das Zentrum allmählich in das deutschnationalen Lager hinüberzuleiten bestrebt sind.

Das Reichstagsrätsel.

Besprechung mit dem Reichskanzler.

Der Reichskanzler Dr. Marx hatte gestern nachmittags Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu sich geladen, um mit ihnen die Geschäftslage des Reichstags und die mit ihr in Verbindung stehenden Fragen zu sprechen. Ueber die Besprechung, die keine Veränderung der Situation zeigte, werden die sozialdemokratischen Vertreter am Mittwoch in der Fraktion berichten.

Wenn Minister nach Teneriffa reisen.

Dr. Voelck' Abbau und Schulreform.

Morgen, am 5. März, reist Herr Dr. Voelck, Preußens schularrevolutionärer Kultusminister, die Koffer zu einer Reise nach Teneriffa. Und am gleichen Tage dampft sein allzeit geschäftiger Staatssekretär Becker in das Land Rossinis. Bekanntes Ereignis? O nein; Grund genug, um bei uns sich schon überstürzten Personalabbau nun in einem Tempo und nach Methoden durchzuführen, die innerhalb einer Koalitionsregierung denn doch nicht möglich erscheinen. Geheimnisse im Ministerium — keine Ausführungsbestimmungen, Abgebaut wird nicht nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten, sondern nur nach der „Dienstbrauchbarkeit“, und über die Dienstbrauchbarkeit berichten die Herren vom Altkontrollhaus, alias Provinzialkollegien, ganz unpolitisch natürlich, und Herr Voelck unterschreibt — den Koffer in der Hand. Die Patronate sollen ein Vorschlagsrecht haben; da sie das oder nicht gut bis Dienstag mehr ausüben können, so wird's ein Nachschlagerecht werden. Soweit die „Spitzen“ der Behörden, die Direktion und Oberstudienräte. Und der ganze übrige Abbau und Umbau und Neubau wird bis 1. Mai gemacht. Den Plan hat Herr Voelck schon unterzeichnet — den Koffer in der Hand. Für die Ausführung braucht ihm nicht lange zu sein, denn der Vater des Planes reist erfreulicherweise als einziger im Ministerium nicht schon in dieser Woche. Das ist Herr Richter, einstmalen Gymnasialdirektor in Reichenbach in Schlesien, abbaureich in einer noch nicht so abbaufreudigen Zeit, erlöst und erhöht durch seinen Duzfreund Voelck, der just im richtigen Moment für ihn sich in den Ministerfessel lehrt. (Der Herr Minister hat ja eine merkwürdige Vorliebe d. für, seine Jugendfreunde auf Direktorenposten rund um Berlin zu versammeln.) Also Herr Richter hat den Plan gemacht, einen richtigen Reformplan — daß du die Nase ins Gefäß behälst! Schulreform, wie man sie in Reichenbach in Schlesien gelernt hat! Was braucht Herr Richter, was braucht Herr Dr. Voelck von den Bestrebungen zur Vereinheitlichung des Schulwesens zu wissen — sie machen in „grundständigen“ Typen. Sie befehlen (man höre und glaube!) alle Reformtypen, kennen in Zukunft nur noch humanistische Gymnasien, Gymnasien der „westlichen Kultur“, Oberrealschulen und „deutsche“ Gymnasien. Keine Verbindungen und Verflechtungen mehr — Grundständigkeit, Zerstückung ist die Parole, und Förderturpe werden gütlich gestatt.

Ah nein, Herr Minister, so etwas macht man denn doch nicht als Mitglied einer Koalitionsregierung in Geheimkonferenzen, um nachher alles vor vollendete Tatsachen zu stellen — selbst auf die Gefahr hin, den Dampfer nach Teneriffa zu verläuteln! Bleiben Sie lieber und bauen Sie in Ruhe und Vernunft ab — es möchten Ihnen sonst in Teneriffa die Ohren gehen — und das wäre doch schade bei solch einer Erholungsreise! Herausgekommen ist es ja nun leider doch schon, noch ehe Sie auf See schwammen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Die Warschauer deutsch-polnischen Verhandlungen haben bereits in zwei Angelegenheiten, nämlich der gegenseitigen Rechtsilfe und der Frage der Winderzähligen, zu voller Verständigung geführt. Die leitenden Wachen in Genf geführten Verhandlungen über den Erwerb der polnischen Staatsangehörigkeit für deutsche Staatsbürger in Polen sind ergebnislos abgebrochen worden.

Beamtenabbau.

Von Teheba.

Der alte Bureaudirektor Hummelsbach blühte über seine alte Goldbrille den ihm gegenüberstehenden Verwaltungsmenschen an, als ob er ihm ein Loch durch die Stirn bohren wollte. „Ja, ja, lieber Hummelsbach, daran ist nichts zu machen, sechs Mann müssen an die frische Luft befördert werden. Nun machen Sie Ihre Vorschläge, ich werde Ihnen grundtätiglich nicht dazwischen.“ „Gewiß, Herr Rat, gewiß, aber wo anfangen? Ich habe einige ältere Herren herumstehen, die nicht das Salz verdienen. Man hat sie mir schon von anderen Beamten als dort unbrauchbar überwiesen. Da ist zum Beispiel der Sekretär Hunschede, einer, der lieber Pferdehock hätte werden sollen, als in den Staatsdienst zu treten. Ein widerlicher Mensch. Nach oben kabbuckeln, nach unten brutal.“ „Hm — hm, Hunschede, gewiß. Das ist doch der Beamte mit der schwarzen Hornbrille? Ja — hm — der ist mir aber gerade als sehr, als ganz hervorragend zuverlässig geschätzt worden. Wie kommen Sie auf den, Herr Direktor?“ „Zuverlässig? Ja, ja, wenn er sich als Ohrwurm betätigen kann, aber nicht bei der Arbeit, und da doch...“ „Ueber Herr Hummelsbach, Sie müssen da ein bißchen leiser sehen. Die Revolution hat uns manchen in die Stube geschwemmt, den wir bei der Gelegenheit doch mal aufs Korn nehmen können.“ „Ach meine, daß zunächst die unbrauchbaren entfernt werden sollen, die bloß an der Staatskrippe nageln und nichts leisten?“ „Natürlich auch.“ Der Herr Rat wurde sichtlich sehr verärgert. Dieser alte Bureaudirektor stellte sich an wie ein Sauglindchen. „Natürlich auch,“ fuhr er fort. „Aber da haben Sie zum Beispiel den Jagemann in Abteilung D. Sehen Sie, das ist einer für die Schlenkermaschine mit seinem Schweinemaul. Der Kerl fällt mir schon auf die Nerven, wenn ich ihn rieche.“ „Aber im Dienst ist er es. Absolute Zuverlässigkeit. Er redet ziemlich viel über seine Beamtenangelegenheiten. Aber doch nicht mehr als die anderen auch. Es hat doch jetzt jeder seinen Sparplan seit der Revolution.“ „Ne, ne, sagen Sie das nicht. Wir haben auch noch anständigere Charaktere hier. Wir beide sollten uns doch da austennen.“ Es entstand eine Pause, die dem Herrn Rat sehr unangenehm war. Er griff aber ganz schnell das Thema wieder auf: „Ra, und was ist es mit Bara? Doch auch eine saule Nummer, was?“ „Er ist klein, podemarrbig, gewissermaßen rothaarig, und hat, was man einen „hohen Rücken“ nennt, aber saule Nummer?“ Er zuckte die Schultern.

„Ra, den hatten doch die Spartakisten sogar als sowas wie Stadterordneten aufgestellt mit seiner hämorrhoidalen Gesichtsfarbe und seinem Bude!“ „Ra ja. Die Sozialdemokratie hat ihn 1919 als Stadterordneten vorgeschlagen gehabt. Er war aber selbst so feinfühlig, zurückzutreten, nachdem ich mit ihm gesprochen hatte. Abgehalten habe ich ihn zwar nicht, er kam aus persönlichen Gründen dazu abzufagen. Er ist eine feinsinnigende Seele. Er redet über Wagner, Nietzsche, Vogel wie ein Buch.“

„Sie sind gut — vielleicht dichtet er auch und schreibt Romane?“ „Weiß ich nicht. Im Dienst ist er jedenfalls ein gewissenhafter Beamter. Aber wie denken Sie denn über diesen Spekmann aus Abteilung C? Ueber den haben wir doch schon Bücher voller Klagen.“ „Weiß nicht. Aber, hm... Spekmann... Jedenfalls sehr zu überlegen. Der segelt doch, wenn ich nicht irre, mit dem Landgerichtspräsidenten. Das gibt Lauche, wenn wir da anfangen. Der schreibt, der tobt. Der ist wie eine Kette. Ne — lieber nicht, Herr Direktor.“

Der Herr Verwaltungsrat krümmte sich förmlich auf seinem Stuhl. Dann stand er auf und begann: „Lieber, verehrter Herr Direktor (dies „verehrter“ sagte er immer, wenn er sehr ärgerlich war), wir müssen uns wieder an die alte Tradition erinnern. Wozu denn immer Rücksichten, Rücksichten. Deht ist doch die beste Gelegenheit? Natürlich, hm...“

„Bitte sich noch weiter auszusprechen, Herr Rat, damit ich klar sehe.“ „Is das nicht klar? Ra, hören Sie mal, Hummelsbach, wir werden alt!“

„Mag sein.“ sagte der kühl. „Natürlich nicht so gemeint. Hahahahaha, nun werden Sie nicht zugefroren. Wir beiden Alten werden uns wohl noch verstehen? Ich will Ihnen doch gewiß nicht hineinreden in Ihren Plan, gewiß nicht. Aber schließlich... Ra, wir haben doch noch Zeit. Ueberlegen Sie sich's, schlafen Sie mal drüber, und dann schauen wir uns die Sache nochmals durch. Sie kennen jetzt so meine Gedanken. Fingerspitzengefühl, Hummelsbach. Weiter ist das ganze nichts. Wiederholen.“

„Und wie denken Herr Rat über die kinderreichen Beamten und Angestellten?“ „Kinderreiche? Schöne Sache, verflucht schöne Sache. Ich habe zwar keine, aber immerhin, Bevölkerungspolitik ist ja auch staats-erhaltend. Aber schließlich geht das nicht vor. Zuerst mal ist der Mensch Beamter, wie ich, wollte sagen, wie wir sie aufzuffen. Dann Befähigung, dann meinetwegen Kinder, schön. Aber machen Sie das ganz, wie Sie wollen; reichen Sie nur Ihre Vorschläge rüber. Werden leben, werden leben...“

Damit war der spindeldünne Rat verschwunden. Hummelsbach aber sank kreiselnd auf seinen Stuhl. „Himmel, Himmel, wird das wieder eine Hoh geben, na, ich danke. Ich werde mich doch gleich am liebsten selbst auf Abbruch verkaufen. So eine Gesinnungsstumperei, verfluchte, verfluchte, verfluchte!“ Und er haute auf's Pult, daß alles in die Höhe sprang.

Die Unauffindbaren.

Teufisches Herz: wie leicht entzündlich, so Begeisterung erlöndert und, den Wänden unergündlich, nationale Oden gackert!
Teufischer Geist: wie schnell geschäftig, ausgedehnt das Kaufate in der (sagen wir es kräftig!) Urgermanen Ruttermole!

Teufcher Spürsinn: unversteckbar, wenn er, ob auch oft ertastlich, tapfer meuchelt, was erreichbar, riecht es ihm zu „demokratisch“.

Aber diese halbe Dreierheit zeigt sich bodengebeint verlegen, soll sie „Heiden“ ihrer Freiheit mit Beschlag und Haft belegen!

Echten Teufschums gute Geister sind wie Alkohol verlogen: Lindström, Kothbach und der Meister Ehrhardt waren — umgezogen!

Mörder, Defraudanten, Huron sind der Republik ergründbar, nur der Hochverräter Spuren sind in Deutschland — unauffindbar.

Alles läßt sich überwinden, und Papier ist ja geduldig. „Echte Teufische“ sind in München unauffindbar und — unschuldig.

Emil Koth.

Käte Hyan hat sich neuerdings im Bürgerloal des Rathauses heimlich gemacht und trägt allsonntäglich abends vor. Es ist eigentlich eine recht gemüthliche familiäre Plauderstunde, die Frau Käte in ihrer rechtlichen herzlichen Art und ihren lächeln Krinolinen mit ihren vielen Verehrerinnen, denen sich auch das männliche Element gefüllt, abhält. Kat erzählt sie ein bißchen und sie macht das so nett, daß man alles ringsherum vergißt. Und dann singt sie ein bißchen, unterbricht sich und — spielt ein bißchen den Schalk. Dann läßt sie die ganze Gesellschaft mitsingen und da wird die Stimmung erst recht fröhlich.

Maß. Der Dratorienverein, Dr. Kolb, Strömann, läßt am 9. März in der Garnisonkirche, Neue Friedrichstraße, die „Missa solennis“ von Beethoven mit Lotte Leonhard, Ruth Kuntz, Waldemar Heule und Hans-Oermann Rissen auf.

Ein Film um die Erde. Eine Berliner Filmgesellschaft bereitet einen Film „Der Ring um den Erdball“ vor. Die Aufnahmen werden auf einer Expedition getrebt, die um die ganze Erde fährt.

Dea Dario's sowjetische Volkslieder für Männerchor gelangen in dem am 11. im Saalbau Friedrichshain stattfindenden 2. Chorkonzert der „Gemeinschaft proletarischer Kulturfreunde G. B.“ durch den Berliner Chorbekannt unter Leitung von Katha Hartenstein zur deutschen Erstausführung. Eintrittskarten zu haben bei A. Wertheim, Leipziger Str. und Königstraße und bei Bote u. Bod, Leipziger Str.

Kultischer C-Vertrag für das Studium der deutschen Revolution. Das Volkstummensariat für Bildungswesen hat die Einrichtung von Volkshochschulen für das Studium der Geschichte der Revolution in Deutschland in allen Hochschulen Vorkursbestätigung. Die Unterstützung der deutschen Revolution soll im Zusammenhang mit der europäischen Gesamtlage studiert und den Eltern vorgelesen werden.

Kahr's Umfall.

Sein zweideutiges Verhalten in der putschnacht.

Auf Befragen des Vorsitzenden erklärte der Angeklagte, daß er vorher keine Kenntnis des Unternehmens gehabt habe. Im übrigen sei er der Auffassung gewesen, daß die Aufforderung, die Röhre am 8. abends an ihn richtete, ein indirekter Befehl General Lossows war. Rechtsanwalt Hemmeter: Ist es Ihnen bekannt, daß dem Abmarsch der Infanterieschüler gegenüber sich

die Stammoffiziere sympathisch verhalten

haben? — Angekl.: Nicht nur sympathisch, sondern sie waren mit ihrem Herzen voll und ganz dabei. — Rechtsanwalt Hemmeter: Haben Sie am 8. oder 9. November einen dienstlichen Befehl Ihrer Vorgesetzten erhalten, nicht abzurücken, sondern in der Schule zu bleiben? — Angekl.: Nein, niemals, weder von meinem direkten noch von meinem indirekten Vorgesetzten. Nur der Kommandeur der Schule, General v. Tschadowitz, hat erklärt, er sei an seinen Eid gebunden, aber gegen die Sache selbst könne er nichts machen. Zu einem Rittmeister hat er dann noch betont: „Für Sie als Bayer ist es ja klar, daß Sie mitziehen müssen.“ — Rechtsanwalt Dr. Quetgebrunn: Wenn General v. Lossow den Infanterieschülern den Befehl zum Einrücken gegeben hätte, so hätten Sie diesen Befehl doch befolgt? — Angekl.: Jawohl. — Rechtsanwalt Dr. Quetgebrunn: Also war für die Stellung der Kriegsschule das Verhalten v. Lossows maßgebend? — Angekl.: Jawohl. Weiter sagt der Angeklagte aus, daß sich Oberleutnant Fernet politisch betätigt habe.

Staatsanwalt Ehardt: Haben Sie gewußt, daß ein großer Teil der Schüler bei dem Marsch in der Schule zurückgeblieben ist? Angekl.: Jawohl. Ein Teil der Schüler blieb zurück, weil einige Stammoffiziere das Gerücht ausbreiteten, Lossow und die 7. Division seien nicht die Träger der Bewegung. Staatsanwalt Ehardt: Als die Landespolizei sich weigerte, die Infanterieschüler in das Generalkommissariat hineinzulassen, sollen die Schüler ihre Waffen schußfertig gemacht haben. Angekl.: Das habe ich erst später erfahren.

Damit war die Vernehmung des Angeklagten Wagner beendet und es trat um 12 Uhr eine 2 1/2 stündige Mittagspause ein.

Zu Beginn der Nachmittags Sitzung stellte Justizrat Kohl noch einmal seine Anträge vom Vormittag und bat um Ladung von Geh. Rat Held-Regensburg, der darüber gehört werden sollte, daß

Kahr sich Abweichungen von der Wahrheit

habe zuschreiben lassen. Weiterhin verlas Justizrat Kohl das Dementi der katholischen farbentragenden Studentenverbindungen, die sich dagegen verwahren, daß sie sich bei einer Besprechung in Gegenwart des Generals Epp dem Generalkommissariat zur Verfügung gestellt hätten. Der Verteidiger erklärte, er freue sich, daß diese Verbände eine Verbindung mit Herrn v. Kahr abgelehnt hätten, der den Vertrauensbruch zum Requisite des Staatsmannes gemacht habe.

Hierauf wurde der Stiefsohn Ludendorffs, Heinz Pern t, vernommen.

Vors.: Sie haben zuerst beim Infanterieregiment 8, dann bei der Garde-Kavallerie-Schützen-Division gestanden, haben dann den Kampf in Berlin mitgemacht und an der Befreiung Münchens teilgenommen, sind zum Reiterregiment 15 gekommen und seit 1921, nachdem Sie den Abschied genommen haben, wohnen Sie jetzt bei Ihrem Stiefvater Erzellens Ludendorff. Sie sind in diese Dinge hineingewickelt, da Sie am 7. November vormittags 10 Uhr Herrn v. Scheubner-Richter getroffen haben, der Ihnen den Auftrag gab, Sie sollten in die Infanterieschule gehen und dort Oberleutnant Wagner zum Oberkommando bestellen. Was war der Grund hierfür?

Angekl.: Herr v. Scheubner-Richter nannte mir keinen Grund. Vors.: Sie haben also nicht gewußt, warum es sich handelte? Vermuten Sie etwas?

Angekl.: Ich hatte nur gefehlt, daß abends im Bürgerbräukeller Versammlung stattfinden sollte.

Vors.: Das hat doch in gar keiner Zeitung gestanden, wo wollen Sie denn das gelesen haben?

Angekl.: Doch, in der „München-Lugsburger Zeitung“, deren Exemplar ich überreichte, war durch die amtliche Pressestelle diese Versammlung angekündigt.

Vors.: Haben Sie sich denn über diese Bestellung, die Sie Oberleutnant Wagner auszurichten hatten, keine Gedanken gemacht?

Angekl.: Nein, ich habe Herrn Wagner auch nie wieder gesehen.

Vors.: Ueber diesen Besuch bei Oberleutnant Wagner haben Sie anfangs nicht ganz die Wahrheit gesagt.

Angekl.: Weil ich nicht-ande befehlen wollte.

Vors.: Sie sind dann abends aber auffälligerweise in Uniform in den Bürgerbräukeller gegangen?

Angekl.: Gott, es war doch immerhin eine gewisse Feiertagsfeier, da der Herr Generalkommissar sprach. (Lachen im Zuhörerraum.)

Vors.: Was haben Sie im Bürgerbräukeller beobachtet?

Angekl.: Es war ein furchtbarer Skandal, dann kam Hitler und ein Maschinengewehr wurde aufgestellt. Ich habe mich ganz ruhig verhalten. Dann kam Herr v. Scheubner-Richter, mit dem ich orangen und der an Ludendorff telephonierte. Was er sagte, weiß ich allerdings nicht. Dann bin ich mit Scheubner-Richter im Auto zum Hause meines Stiefvaters gefahren, der sich anzog und mit uns in den Bürgerbräukeller zurückfuhr.

Vors.: Was sagte denn Ihr Stiefvater unterwegs auf der Fahrt?

Angekl.: Er sagte nur: Das hätte ich mir ganz anders gedacht. Und dann hat er mich gefragt, ob ich vorher etwas gewußt hätte, was ich wahrheitsgemäß verneinte. Oberleutnant Fernet gibt dann weiter, daß er am Vormittag des 9. November im Auftrag Hitlers die Summe von 6500 Millionen Mark in der Münchener Druckerei von Gebrüder Parcus beschlagnahmt und an die Mannschaften verteilt habe. Die Liste über die Verteilung der Gelder sei nicht mehr vorhanden. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärte er noch, daß er geglaubt habe, es handle sich um ein legales Unternehmen, da doch Kahr, Lossow, Seißer, Ludendorff und Hitler mit der bayerischen Staatsgewalt mitmachten.

Dann wurde zur Vernehmung des letzten Angeklagten, des früheren Leiters der Politischen Abteilung der Münchener Polizeidirektion, Oberamtmann Dr. Fried, geschritten.

Angekl. Fried: Ich bitte, daß ich mich zuerst im Zusammenhange äußern darf. Solange ich politisch denken kann, ist es mir klar gewesen, daß das Wesen des Staates Macht nach innen und außen ist. Niemals in meinem Leben habe ich mich von marxistischen, sozialistischen oder demokratischen Gedankengängen beirren lassen. Das Wesen des deutschen Reiches ist Dank der Errungenschaften der Revolution „Ohnmacht“. Seine Regierungen nach innen der Spielball einer heillosen Parteienkämpfe, nach außen taumeln sie von einem feindlichen Fuhrer zum anderen und erschöpfen sich in ständlichem Gewinsel um Hilfe und in ohnmächtigen und daher lächerlichen Protesten. Ich war bis zum Jahre 1917 Professor im Bezirksamt Wirmasens in der Pfalz, in demselben Gebäude, das jetzt bei den separatistischen Kämpfen übergeben ist. Im Kriege wurde ich Amtsverwalter. Firmens, hat erst künstlich durch eine manövierte Lotbarmen, daß die Bevölkerung das Herz auf den rechten Fleck hat. Diese Tat sollte uns ein Vorbild sein, wie man Bundesverträge behandelt. Nicht durch schöne Zeitungsartikel und Proklame ist den Vätern zu helfen, sondern nur durch die entschlossene Tat. Im August 1917 übernahm ich in München das Kriegswirtschaftsamt. Während der Kämpfe habe ich mir das besondere Wohlgefallen der kommunalistischen Machthaber zugezogen und kam auf die Liste der Beisitzer. Als dann Böhner Polizeipräsident wurde, machte er mich zum Leiter der politischen Abteilung. Wir hatten monatlang zu tun, um die Verbände der Kommunisten und der Roten Armee zu

führen. Damals kam ich mit zahlreichen Behörden und Organisationen in Berührung. Späterhin als es im Jahre 1920 gelang, die marxistische Herrschaft in Bayern zu beseitigen, trat ich Herrn v. Kahr besonders nahe, der bei den Vorgängen im März 1920 zurzeit des Kapp-Putsches eine hervorragende Rolle gespielt hat. Er war damals ständig auf der Polizeidirektion und wandte sich sehr erregt gegen die „Parlamentaristen“ und „Partei-mischafter“. Am 16. März aber, als ich in das Zimmer des Präsidenten trat, fand ich Herrn Dr. Helm neben Herrn v. Kahr sitzen. Kahr fiel um. Eine halbe Stunde später betrat er den Landtag. Er hat sich damals zum Vorkörperorgan des Parlaments erniedrigt und seine Anhänger entläßt. Er hatte

logar den Margisten die Beteiligung an der Regierungsbildung angeboten.

die aber ablehnten. Das war die erste Enttäuschung. Der zweite Umfall Kahrs erfolgte in der Einwohnerwehfrage und der dritte war kein möglicher Abgang im September 1921. Seitdem war es mir schwer, wieder Vertrauen zu ihm zu haben. Als Böhner zurücktrat, bat ich, als sein erster politischer Berater, um anderweitige Verwendung und wurde Vorsteher des Polizeiamts III. Unser Hauptdifferenzpunkt mit der Regierung war vor allem andere die Behandlung der vaterländischen Frage, insbesondere der erlärten völkischen Bewegung, der Nationalsozialisten. Es kam zu schweren Gegensätzen mit Minister Schweyer. Wir hatten erkannt, daß die Nationalsozialistische Partei, die wir be-wußt nicht unterdrücken, den Keim zu Deutschlands Erneuerung bilden würde. Deshalb hielten wir unsere schützende Hand über die Nationalsozialisten, mit denen wir in enge Berührung kamen, weil wir die Volkstugend und die Versammlungsgenehmigung ausführen. Große Sachen haben wir befristet, aber einer jungen Bewegung mußte man gewisse Freiheiten lassen. Während Herr v. Kahr unser Verhalten Mißbilligend fand, kam es mit den anderen vorgehenden Stellen zu fortwährenden Differenzen. Zum 20. März als Minister zurückgetreten, da teilte Schweyer Böhner mit, daß er sich gegen seinen abweichenden Standpunkt in der Behandlung der völkischen und der Judenfrage mit. Daraufhin nahm Böhner seinen Abschied und ich trat um anderweitige Verwendung. Ich bin immer ein aufrechter Mann gewesen, ich habe nie von heute auf morgen meine Überzeugung wechseln können. Zu Böhner war ich während meiner Amtszeit und auch später in enge Beziehungen getreten. Als dann 1922 eine Spaltung in die vaterländische Bewegung kam, kam ich wieder in Berührung zu

v. Kahr, der mich auch beauftragte, eine neue Reichsverfassung zu entwerfen;

ich habe das aber nicht getan, weil man nach meiner Auffassung erst die Verhältnisse grundlegend ändern muß, bevor man an eine neue Verfassung denken kann. Meine Neigungen gingen, als sich die beiden Richtungen Kahr und Hitler schieden, immer zu dem aktivistischen Teil. Während meiner Tätigkeit war die

Führungnahme zwischen der Polizei und der vaterländischen Bewegung immer sehr eng.

Wenn sich bei den Nationalsozialisten gewisse Auswüchse zeigten, dann ließ ich das in Besprechungen mit Hitler sofort abstellen. Ueberhaupt war es mein Bestreben, die Nationalsozialistische Partei zu zügeln und Einfluß auf sie zu gewinnen. Das Verdienst Hitlers ist es, daß er den nationalen Gedanken in der Arbeiterschaft wieder gemerkt und den marxistischen Terror gebrochen hat. Späterhin wurden dann die Beziehungen zwischen der Polizei und den Verbänden erheblich lockerer. Unter der Regierung Berchthold wurde der Gegensatz zwischen Regierung und Nationalsozialisten immer schärfer. Es war eine Folge der mangelnden Führungnahme, daß die Regierung bei mehreren Konflikten nicht gerade mit Prestigezuwachs hervortrat. Als dann Kahr Generalkommissar wurde, bestellte er mich zu sich und bat um meine Mitarbeit in seinem Stab, ich sollte im Nachrichtenamt tätig sein. Ich betonte, daß mir eine Tätigkeit bei ihm nur möglich sei, wenn auch der Kampfbund hinter ihm stehe. Ich hatte den Eindruck, daß das Generalkommissariat nur geschaffen war, um die völkische Bewegung zu fördern. Ich habe dann die Mitarbeit abgelehnt, habe mich aber weiterhin bemüht, die gesamte vaterländische Bewegung hinter Kahr zu sammeln. Der Angeklagte schildert dann die bereits bei der Vernehmung Böhners erwähnten Veruche, Böhner eine maßgebende Stellung bei Kahr zu verschaffen. Insbesondere betonte er noch, daß Kahr merkwürdige wirtschaftliche Ansichten geäußert habe. So habe er, als er ihn zufällig getroffen und auf die steigende Not aufmerksam gemacht hätte, erklärt, daß nach seiner Ansicht die wirtschaftliche Not nach drei Jahren andauern würde und daß hunderttausende verhungern würden. Das gleiche hätte mit ihm, Kahr, auch Generaldirektor Winow besprochen. Von der Veranlassung am 8. November hatte Kahr erfahren, daß auch Hitler hinkommen sollte und daß sich dort eine Einigung zwischen Kahr und Hitler vollziehen würde. Da er, wie er erklärte, genug von schönen Worten hatte, ging er nicht zu dieser Versammlung, sondern blieb in der Polizeidirektion, wo ihm um 9 Uhr abends am 8. November telephonisch mitgeteilt wurde, daß im Bürgerbräukeller unter ungeheurem Jubel die Diktatur Hitlers ausgerufen worden sei.

Ich begab mich zu den Offizieren vom Dienst und fragte, was zu machen sei. Er erklärte, daß er mit den 15 Mann, die anwesend seien, gegen die Hunderte von Bewaffneten nichts machen könne. Ich fragte dann Hauptmann Stumm, ob er weitere Rettungen habe, und als er mir erklärte, er wolle eine Hundertschaft einsehen, rief ich ab, da ich der Ansicht war, daß es nur ein unnützes Blutvergießen geben müsse. Ich ging dann in mein Amtszimmer zurück, und nun kamen dauernd Anfragen an mich, was los sei. Ein Kommissar, der bei der „Reichsstrategie“ gewesen war, meldete, daß am Stiegeplatz sich zahlreiche Leute ansammelten, die der neuen Regierung vor der Feldherrenhalle huldigen wollten. Gegen 10 Uhr abends bekam ich Meldung aus dem Bürgerbräukeller und Oberamtmann Rau, der die Reden dort gehört hatte, sagte mir, daß mein Name dort als der des Polizeipräsidenten genannt worden sei. Dem Ministerialdirektor Sedlmayer, der sich bei mir befand, daß dieser verhaftet werden sollte. Sedlmayer meinte daraufhin lakonisch: Da kann man nichts machen.

Um 11 Uhr abends wurde ich dann zu Herrn v. Böhner gerufen, der mir mitteilte, er sei Ministerpräsident geworden und der mir den Auftrag gab, ich solle die Polizeidirektion auf Anordnung des Herrn v. Kahr übernehmen. Ich erklärte ihm jedoch, ich würde die Geschäfte nur solange führen als der zuständige Polizeipräsident sich noch in Schußhaft befindet. Außerdem wollte ich vorher mit Herrn v. Kahr selbst darüber sprechen. Ich bin dann mit Böhner zu Kahr hingekommen und mußte im Regierungsgebäude bis um 1/2 12 warten.

Kahr empfing mich sehr freundlich und entschuldigte die Verzögerung, da er mit Minister Rau zu verhandeln gehabt hätte. Herr v. Kahr erklärte, er habe bereits einen Jurisprudenzan alle Behörden erlassen und zog einen Zettel aus der Westentasche, auf dem stand: „Ich habe als Statthalter in Bayern die gesamte Gewalt in meiner Hand.“

Nach 12 Uhr erfuhren wir dann, daß Reichswehr nach München unterwegs sei und es fiel uns auf, daß es nicht mehr möglich war, mit Lossow und Seißer Verbindung zu bekommen, da Ersterer sich außerdem verweigert hatte. Dann kamen Meldungen, daß die „München Post“ demollert, die Wohnung von Auer besetzt werde und daß am Bavaria-Ring Juden aus ihren Wohnungen geholt würden. Ich entsandte überall hin Polizeibeamte und bat Hitler persönlich, er solle seine Leute mehr

im Zaum halten. Es lag niemals in meiner Absicht, einen Konflikt zwischen der Polizei und den Organisationen hervorzurufen. Dann wurde es ruhig und ich bat, nachdem ich in die Polizeidirektion zurückgekehrt war, die Beamten, am Morgen pünktlich zu sein, da ich am Tage Generalkommissar und linksradikale Bewegungen fürchte. Ich ging dann in meine Wohnung, die im Gebäude liegt, und ordnete an, daß ich benachrichtigt würde, sobald Lossow oder Seißer sich telephonisch meldeten. Gegen 3 Uhr 15 Minuten erhielt ich die Nachricht, daß Herr v. Seißer mit Major Imhoff im Polizeipräsidium gesprochen habe. Ich ging sofort in das Amt zurück und traf dort Major Imhoff mit Oberst Panzer. Ich fragte Imhoff, ob etwas los sei. Er war etwas verlegen und meinte, es sei nichts vorgefallen. Als ich ihm dann auf den Kopf zuging, daß er mit Seißer gesprochen habe, leugnete er dies ab, drehte aber den Schlüssel in der Tür um und sagte: „Im Namen der verfassungsmäßigen Regierung sind Sie verhaftet.“ Ich wurde dann im oberen Stock in einem Zimmer in Gesellschaft zweier Polizeioffiziere festgehalten. So ereignete es sich, daß alle, die nach mir fragten, mich nicht erreichen konnten, weil nicht bekannt werden sollte, daß ich im Gebäude selbst verschwunden sei.

Vors.: Die Anklage nimmt nun aber an, daß Sie von der Aktion schon vorher Kenntnis gehabt haben. Ihr Name ist bereits in einer Sitzung am 11. Oktober als der des kommenden Polizeipräsidenten genannt worden.

Angekl.: Das ist offenbar eine Spießnachricht gewesen. Ich bestreite auch entschieden, daß mein Name vorher genannt worden ist. Es war ja ganz klar, daß Böhner, dessen Name ein Programm bedeutete, in die neue Regierung mit hineingenommen wurde, und so nahm man als selbstverständlich an, daß ich als enger Mitarbeiter Böhners auch einen Posten erhalten würde.

Vors.: Als zweiten Indizienbeweis muß ich Ihnen vorhalten, daß ich in dem Taschenbuch von Oberkommandant Kriebel eine Notiz fand, in der Ihre Telefonnummer angegeben war und die Bemerkung: erste Nachricht an Kriebel „glücklich entbunden“.

Angekl.: Das Stichwort ist nicht an mich gekommen. Ich kann mir die Sache auch nicht erklären.

Vors.: Es ist aber doch sehr auffällig, daß weiter Hauptmann Wöhning um 8 Uhr 15 Minuten, also schon, bevor die neue Regierung gebildet wurde, zu dem Polizeichef Kiefer erklärte: Warten Sie bis 8 Uhr 40 Minuten, dann kommt Herr Fried.

Angekl.: Das ist mir ebenfalls völlig unklar.

Vors.: Ich muß Ihnen ferner vorhalten, daß Sie an dem frohlichen Abend zu Ihrer Frau sagten, Sie würden in die Versammlung im Bürgerbräukeller gehen, während Sie in Wirklichkeit in Ihrer Amtszimmer gingen, und dort der Dinge, die da kommen sollten, harrierten. Warum wurde denn nun nicht von Ihnen, als Sie die erste Meldung über den Umsturz erhielten, die Polizei alarmiert und die Reichswehr benachrichtigt?

Angekl.: Die Alarmierung hätte der Offizier vom Dienst anordnen müssen, nicht aber ich. Auch Major Imhoff hat die Alarmierung doch erst auf Veranlassung des Generalkommissars gemacht. Also hat er doch auch Hochverrat geübt. Eine Alarmierung hätte ja auch nichts mehr nützen können, da der Versammlung im Bürgerbräukeller kein Schutz mehr gebracht werden konnte. Daß ich von all diesen Dingen vorher Kenntnis gehabt habe, bestreite ich ganz entschieden.

Vors.: Warum haben Sie nun nicht wenigstens den Stellvertreter des Polizeipräsidiums verständigt?

Angekl.: Daran habe ich leider nicht gedacht.

Vors.: Sie haben sich dann aber Befugnisse des Polizeipräsidenten angemaßt.

Angekl.: Nein, ich habe mich während des ganzen Abends nur als Amtmann Fried bezeichnet, konnte es allerdings nicht vermeiden, daß mich Pressevertreter als „Herr Polizeipräsident“ bezeichneten. (Heiterkeit.)

Vors.: Als weitere Amtshandlung wird von der Staatsanwaltschaft angeführt, daß Sie mit dem Regierungsrat Berthberger besprochen haben, daß am nächsten Tag die Lebensmittellager festgestellt werden sollten.

Angekl.: Daran erinnere ich mich absolut nicht. Ich möchte mich im ganzen dahin zusammenfassen, daß ich auch heute nicht anders handeln könnte, als ich es damals getan habe. Mein Bestreben war nur, Blutvergießen zwischen gleichgearteten völkischen Männern zu verhindern. Denn ich beneide diejenigen nicht, die am 9. November den Tod von 23 völkischen Männern veranlaßt haben.

Angekl. Hitler: Ich möchte hier feststellen, daß eine Sitzung am 23. Oktober, in der angeblich der Name Fried genannt sein soll, gar nicht stattgefunden hat.

Vors.: Wir werden Ihnen zwei Zeugen beibringen, die das hier bezeugen werden.

Rechtsanw. Roder: Wenn Sie, Herr Oberamtmann Fried, bei der Aktion hätten mitmachen wollen, so wäre es Ihnen doch ein Leichtes gewesen, andere Maßnahmen zu ergreifen, z. B. die Telefone zu sperren, bei den Beamten Stimmung zu machen usw.

Vors.: Ich bin auch anderer Ansicht. Wenn man so etwas vorhat, dann hängt man es nicht an die große Glocke.

Angekl. Hitler: Ich sehe jetzt aus meinen Akten, daß eine Sitzung am 23. Oktober tatsächlich zwischen den militärischen Führern stattgefunden hat, bei der ich jedoch nicht offiziell gesprochen, sondern eine Begrüßungsansprache gehalten habe.

Vors.: Sie sollen doch aber gesagt haben, daß die Zeit gekommen sei, gegen die Judenregierung in Berlin loszuschlagen, daß Reichswehr und Landespolizei mitmachen würde.

Angekl. Hitler: Das war doch nichts Besonderes, das habe ich ja schon seit vier Jahren jeden Tag behauptet. (Heiterkeit im Saal.)

Damit war die Vernehmung des letzten Angeklagten beendet. Am heutigen Dienstag wird nun die eigentliche Beweisaufnahme beginnen. Es sollen zunächst Zeugen gehört werden, die mit der Anklage gegen Fried und Fernet in Verbindung stehen. Dann ist in Aussicht genommen, die Verhandlung einen Tag zu unterbrechen, damit die Anwälte auf die Vernehmung der Herren Generalkommissar a. D. v. Kahr, General Lossow und Oberst Seißer sich vorbereiten können. Die Vernehmung dieser drei Zeugen wird voraussichtlich am Freitag beginnen und wahrscheinlich drei Tage in Anspruch nehmen.

Links ist die Parole.

Auf einem Parteitag des Bezirks Rheinland-Westfalen-Süd der SPD, hielt am Sonntag die Linke. Nach einem Referat von Ruth Fischer und Korreferat von Walter Stöcker nebst langer Diskussion wurde eine Resolution der Linken mit 60 gegen 21 Stimmen angenommen. Von den drei rheinischen Bezirken der SPD, ist damit auch der letzte den Linken anheimgefallen. Die augenblicklich in der Generale dominierende Richtung des Kampfes — Roemer-Stöcker — verliert im westlichen Industriegebiet damit die letzte Stütze.

Mit Pauken und Trompeten. Die Deutsch-völkische Freiheitspartei veranstaltet am 27. März eine große Bismarck-Gedenkfeier. Festredner Reichstagsabgeordneter Reinhold Wulle. Die Musik wird vom Gauken- und Volksanführer des Kammervirtuosens Rudwin Blad ausgeführt!

Parteitag der Deutschen Volkspartei. Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei trat Montag in Berlin zu einer Beratung zusammen. Es soll in Aussicht genommen werden, den diesjährigen Parteitag auf den 29. und 30. März nach Hannover einzuladen. Bei der Unsicherheit der politischen Lage ist dieser Beschluß aber nicht als endgültig aufzufassen.

Gewerkschaftsbewegung

Die russische Gewerkschaftsbewegung.

Die vom Internationalen Arbeitsamt herausgegebenen „Informations Sociales“ enthalten eine interessante Darstellung der Lage der russischen Gewerkschaftsbewegung.

Bis Februar 1922 sind die russischen Gewerkschaften mit großen Beiträgen von der Regierung unterstützt worden. Dafür mußten sie einige staatliche Funktionen verrichten. Im Februar 1922 wurden sie dieser Pflichten enthoben und hatten von diesem Zeitpunkt ab danach zu trachten, sich durch die Einkassierung von Beiträgen selbstständig zu machen. Nur der Zentrale Gewerkschaftsrat sollte auch weiterhin von der Regierung unterstützt werden. Eine so fundamentale Änderung in den Beziehungen zwischen Staat und Gewerkschaftsbewegung mußte natürlich große Schwierigkeiten mit sich bringen. Bis zum Jahre 1922 waren alle Arbeiter ohne weiteres bei ihrer Gewerkschaft eingeschrieben, d. h. sie wurden durch diese Mitgliedschaft finanziell nicht belastet. Die Betriebskasse kam für die Beiträge auf. Das System der individuellen Beiträge mußte also neu eingeführt werden. Was die gewerkschaftliche Verwaltung betrifft, hatten sich die gewerkschaftlichen Organe der vielen Beamten zu entledigen, die ernannt wurden, als die Gewerkschaften noch die Dienste der sozialen Versicherung und der Fachbildung zu versorgen und die Arbeiter zu verpflegen hatten usw. Es wurden starke Personalreduktionen notwendig.

Die Beitragsgebühr eines Gewerkschaftsmitgliedes kommt der Hälfte eines Tagelohnes gleich und der Monatsbeitrag 2 Proz. des Monatslohnes. Die Beiträge gehen nur langsam ein. Die rückständigen Beiträge belaufen sich auf 10 bis 40 Proz. Die Organisationen müssen bereits wieder die Hilfe des Staates in Anspruch nehmen. Der Zentralrat der Gewerkschaften hat in den Monaten Januar-März 1923 von der Regierung 3,5 Trillionen Rubel bezogen (d. h. 100 000 Goldrubel zum jetzigen Kurs).

Die Anzahl der Gewerkschaftsbeamten ist noch immer hoch. Am 1. Juli 1923 betrug sie 4064. Wenn man bedenkt, daß im Jahre 1921 in der Gewerkschaftsbewegung 20 000 Beamte tätig waren, haben sich die Verhältnisse allerdings bedeutend verbessert. 80 bis 90 Proz. der Gesamtausgaben der Gewerkschaften entfallen auf Gehälter und Verwaltungskosten.

Nach den Berichten der russischen Gewerkschaften gab es am 1. Oktober 1923 insgesamt 5 541 000 Mitglieder, wovon allerdings nur 2 390 000, die weniger als die Hälfte Industriearbeiter sind, 1 104 000 den Verkehrsdiensten angehören, 1 508 000 Staatsbeamte und Angestellte, 173 000 Gemeindegewerkschaften und 296 000 in der Forst- und Landwirtschaft beschäftigt sind. Wie weit selbst diese bescheidenen Zahlen stimmen läßt sich vorläufig nicht feststellen. Vor zwei Jahren wurde von den Organen der „Roten Gewerkschaftsinternationalen“ die Mitgliederzahl mit 6 857 000 angegeben, während zur selben Zeit nach der amtlichen Statistik überhaupt nur 6 402 000 Angestellte, Arbeiter, Händler und Handwerker vorhanden waren.

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß in Rußland nur die gelehrten Arbeiter unter gewissen Voraussetzungen Arbeitslosenunterstützung erhalten. Nach der amtlichen russischen Statistik erhielten im Juni 1923 nur 12,3 Proz. der Arbeitslosen Unterstützung.

Erhöhung der Beamten- und Arbeiterbezüge?

Am 12. Februar richteten die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen ein Schreiben an den Reichsfinanzminister, in dem auf eine Ausföhrung des Reichsfinanzministers, daß die gegenwärtige Regelung der Löhne und Gehälter als eine nur vorübergehend notwendige Maßnahme anzusehen sei, Bezug genommen und gefordert wurde, bald eine Aussprache über eine Erhöhung der Bezüge der Beamten, Angestellten und Arbeiter herbeizuföhren. Diese Aussprache hat gestern unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers stattgefunden. Nachdem die Gewerkschaftsvertreter ihre Forderungen auf Erhöhung der Bezüge ausführlich begründet hatten, betonte der Reichsfinanzminister, daß noch im Laufe dieser Woche Besprechungen mit den Ressorts und den Ländern stattfinden werden. Im Anschluß daran sollen in der nächsten Woche die Organisationen zu den gewünschten Besoldungsverhandlungen eingeladen werden.

Generalversammlung des D. G. V.

Die Ortsgruppe Berlin des Deutschen Eisenbahnerverbandes hatte am 28. Februar ihre Jahresgeneralversammlung im Gewerkschaftshause. Der zweite Bevollmächtigte, Winkler, schilderte ausführlich die Entwicklung der Ortsgruppe während des verfloffenen Berichtsjahres. Die Spaltung der Moskauer Opposition innerhalb der Ortsgruppe hatte nicht den Erfolg, den die unentwegenen Jünger Moskaus erwarteten. Die Ortsverwaltung war gezwungen, eine Anzahl Zahlstellen aufzulösen und sie wieder neu aufzubauen. Es gelang der Organisation, ihr neue Mitglieder zuzuföhren. Die Opposition hat nicht alle bei der Spaltung

abgesprungenen Mitglieder gewonnen. Ihr besonderer „Erfolg“ ist der, daß jetzt eine Anzahl früherer Verbandsmitglieder unorganisiert herumläuft. In den Zeiten der Inflation gelang es, den Mitgliederstand weiter zu heben und zu festigen. Durch das Ermächtigungsgesetz mit dem Personalabbau wurde eine beträchtliche Zahl Kollegen, Beamte wie Lohnempfänger, betroffen, die Geschäftsführung der Betriebsräte abgebaut und so deren verantwortungsvolle Arbeit stark erschwert. Der Kündigung des Tarifs bezüglich Arbeitszeit folgte bald darauf die Kündigung des Gesamtarifs. Das RWV forderte die Organisation auf, über verlängerte Arbeitszeit und Lohnabbau zu verhandeln, was die Organisation ablehnen mußte. Die Verwaltung hat nun den Bediensteten eine Arbeitszeit auferlegt, die durch besonders willkürliche Festlegung der Pausen die Eisenbahner 12 bis 15 Stunden an die Arbeitsstelle fesselt. Die Ortsverwaltung hat die nötigen Schritte dagegen unternommen, und es ist anzunehmen, daß die Arbeitszeit in einigermaßen erträglicher Weise geregelt wird. Infolge dieser Vorgänge ist ein Rückgang der Mitgliederzahl zu verzeichnen, der am Schluß des Jahres 1923 rund 8000 betrug.

Den Kassenbericht gab Kollege Jaser. Die Diszussion bewegte sich teils in zustimmendem, teils kritischem Sinne. Die jährliche Aussprache zeigte, daß Oppositionen nicht gleichbedeutend mit Lärmen und Schimpfen sein muß. Alle Redner waren sich darüber einig, daß intensive und zielbewusste Arbeit für die Stärkung des D. G. V. die einzige Gewähr zur Wiedererlangung besserer Zustände bei der Reichsbahn bietet.

Beschlossen wurde, den Protest des Verbandsbeirates gegen das Diktat der Arbeitszeiterlängerung zu unterstützen. Die Beilegung des Achtstundentages sei ein Schritt zur völligen Beilegung und Verklaugung der Eisenbahner und zur Schwächung ihrer Gewerkschaft. Die Generalversammlung fordert den Hauptvorstand auf, ungenügend alle organisatorischen Vorbereitungen zu treffen, damit der Kampf für die uneingeschränkte achtstündige Arbeitszeit im Eisenbahnbetrieb baldmöglichst aufgenommen werden kann. Weiter wurde beschlossen, den Hauptvorstand aufzufordern, im Verein mit den anderen Organisationen sofort Schritte zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auf der Reichsbahn zu unternehmen.

Gegen den Beschluß des Verbandsbeirates, den Verbandstag erst 1925 abzuhalten, wurde protestiert, da in dieser wichtigen Zeit Sparmaßnahmen zurücktreten müßten. Die Mitgliedschaft erwartet, daß der Verbandstag in kürzester Frist zusammenberufen wird.

Solzarbeiter an die Front!

Heute ist Wahltag. Jeder agitiere und gebe seine Stimme ab für die Liste L. Nur so ist es möglich, eine arbeitsfähige Generalversammlung zustande zu bringen, die die Gewerkschaftsarbeit über alles stellt.

Laßt Euch nicht durch Lüge und Verleumdung verwirren. Es ist unmöglich, alle Verleumdungen richtig zu stellen. Erinnerung nur noch an die im Mitteilungsblatt des Verbandes bereits klar gestellte Lage über die Stellung der Verwaltung zur Internationalen Arbeiterhilfe. Damals ging den Kommunisten die Agitationsphrase über den Erfolg des Kampfes der Klavierarbeiter.

In ihrem Gekiern und heute in den Betrieben verbreiteten Flugblatt behaupten nun die Kommunisten wieder, die Aussperrung der Klavierarbeiter würde vom Verband nicht unterstützt. Das ist ein heimtückischer Versuch, die Kampffront ins Wanken zu bringen. Die Aussperrten wissen am besten, daß die Organisation alles tut, um den Angriff der Arbeitgeber abzuwehren. Daß nicht mehr geschieht, liegt gerade an der zerschlagenden Arbeit, die von kommunistischer Seite geleistet wird.

Eine andere Wählfrage der Kommunisten ist die in vielen Versammlungen aufgestellte Behauptung, die Verhaftung Volze und die Hausfuchung bei Goype seien von dem Verbandsvorstand veranlaßt. Drei solcher Verleumder, Zylinski, Trenn und Schulz, wurden zur Rechenschaft gezogen und gaben ihre Verdächtigungen kläglich preis. Immerhin, den Wahlerfolg in den Versammlungen in Südostpreußen und bei den Klavierarbeitern hat ihnen der Schwindel eingebracht.

Geht diesen Organisationszerstörern bei der heutigen Wahl die Quittung. Soll der Verband nicht denselben Leidensweg der Zerschlagung durchmachen, wie die politische Organisation, dann wählt am heutigen Tage Mann für Mann die Liste L.

Neue Löhne der Handwerker der chemischen Industrie.

Die Handwerker, Maschinisten, Heizer und Kraftfahrer in der chemischen Industrie waren bisher stets geringer entlohnt als ihre Berufsgenossen in anderen Industrien. Nachdem alle Versuche, den Handwerkern usw. im Rahmen der Tarifverträge einen annehmbaren Lohn zu sichern, scheiterten, kamen durch das Vorgehen der Kupferschmiede Verhandlungen in Fluß, die unter Teilnahme der Organisationsvertreter des Chemikarbeits ein Ergebnis brachten, über das Riedel vom Metallarbeiterverband und Scharff von den Heizern und Maschinisten in einer Vollversammlung der beteiligten Handwerkerkategorien berichteten.

Es erhalten ab 27. Februar d. J.: Kupferschmiede und Buchdrucker 30 Proz. Zuschlag zu dem Lohn der Fabrikarbeiter von

45 Pf., Handwerker 25 Proz., Heizer und Maschinisten 20 Proz., angelehrte Handwerker 10 Proz. und die Kraftfahrer 20 Proz. Zuschlag. Zu diesen Löhnen treten die bisherigen Wirtschaftsbeihilfen.

Aussperrung auch in Stettin.

Am Sonnabend haben auch die Werften in Stettin die Betriebe geschlossen und die Arbeiterschaft ausgesperrt, nachdem bereits vor einigen Tagen die Werften in Hamburg, Bremen und Kiel ihre Betriebe geschlossen und die Belegschaften ausgesperrt hatten, weil die Arbeitnehmer die Annahme eines in Hamburg gefällten Schiedsspruches auf Einführung der neunstündigen Arbeitszeit abgelehnt hatten. Bei der Vulkan-, der Düsewerft, dem Oberwerken und bei Rade ruht der Betrieb von Montag ab vollständig. In Stettin werden von der Aussperrung etwa 7000 Arbeiter betroffen.

In Hamburg hat der Kampf um die neunstündige Arbeitszeit nun auch auf die Flußschiffswerften übergegriffen. Nachdem die Arbeitnehmer die neunstündige Arbeitszeit abgelehnt haben, sind die Flußschiffe- und Bootwerften geschlossen worden.

Der Skandal der Schiedssprüche.

Dresden, 3. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Gussstahlwerke Döbelen, die einige tausend Arbeiter beschäftigt, hat am Montag vormittag die gesamte Belegschaft ausgesperrt. Durch Schiedsspruch ist für die nächsten vier Wochen die Arbeit eingestellt worden. Die Direktion hat daraufhin die vorbereitende Schicht in der Abteilung Stahlwerk, die bisher Montags früh 8 Uhr ihre Arbeit begann, auf Sonntag abend 10 Uhr als Schmelzschicht eingeleitet. Hierdurch ist den Arbeitern der freie Sonntag entnommen worden. Als die Belegschaft gegen diese Arbeitsmethode protestierte, sperrte die Direktion, ohne vorher mit dem Betriebsrat nähere Verhandlungen eingeleitet, die gesamte Belegschaft aus.

Vom Arbeitszeittkampf.

In Köln haben die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes den für die allgemeine Metallindustrie gefällten Schiedsspruch einstimmig abgelehnt. Die Betriebsräte wurden ersucht, sich in Verhandlungen über die Arbeitszeittfrage nicht einzulassen.

Die Löhne für Reinigungsfrauen in Banken sind mit Wirkung vom 1. März neu festgesetzt. Es werden gezahlt an Garderobefrauen 35, an Reinemadyfrauen 40 und an Fensterputzfrauen 45 Pf. Stundenlohn. Das Lohnabkommen läuft bis zum 30. Juni. Für den Fall, daß die Rentenmark unter 100 des amerikanischen Dollars sinken sollte, ist der Deutsche Verkehrsband berechtigt, eine Neuregelung der Lohnhöhe zu verlangen.

Deutscher Verkehrsband, Branche der Reinemadyfrauen. Der Generalstreik in der Cobyer Textilindustrie ist von allen Gewerkschaften proklamiert worden, nachdem die Arbeiter die 34prozentige Zulage für die Akkordarbeit abgelehnt haben.

Deutscher Metallarbeiterverband, Bezirksverein Berlin 24, Holzindustrie. Mittwoch abend 7 Uhr Mitgliederversammlung im Klubhaus, Uecker, 2. Vorort des Kolonnen Str. 10. Vollständiges Erscheinen erwartet der Vorstand.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: J. B. Ernst Reuter; Gewerkschaftsbewegung: A. Schütz; Feuilleton: A. A. Köhler; Satire und Satire: Fritz Kersch; Anzeigen: Th. Glöckler; Familien in Berlin: Verlag: Postamt-Berlin G. m. b. H. Berlin. Druck: Hermann-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2, Berlin 7. Verleger.

Kennen Sie

Nährflocks?

Sie haben Gelegenheit sich von dem Wohlgeschmack der sofortigen Verwendbarkeit und der mühelosen Zubereitung durch eine

Kostprobe

an unserem Stand im

**Kaufhaus Tieß, Frankfurter Allee,
Kaufhaus Wertheim, Königsstrasse,
Kaufhaus Tieß, Leipziger Strasse**

zu überzeugen — Ununterbrochene Abgabe von Kostproben während des ganzen Tages ohne jedes Entgelt.
Deutsche Nährflocken-Werke A.-G. Berlin W3, Friedrichstr. 58

DIE GUTE MASSARY ZIGARETTE

Classe 3-8	Delfi	7-8
Caid	Riffer	10-8
Roal	Haus	15-8

Kleine Massary Gold 2-8
rein orientalisches Tabak

URTEILEN SIE SELBST!



Auch ein Funderlohn!

Ethisch zu bleiben mag für die Glücklichen, die im Wohlstand leben, kein großes Kunststück sein. Schwieriger ist es für die vielen, die in bitterer Not sind und nicht wissen, wovon sie das tägliche Brot bezahlen sollen, das sie zur Stillung ihres Hungers kaufen möchten.

Das sagte sich auch ein Mechaniker L., der auf dem Postamt in der Geseffelderstraße eine Brieftasche mit 72 M. fand. Der 63jährige Mann war bereits seit August 1923 arbeitslos und hatte mit seiner 67jährigen Frau — das Ehepaar hat keine Kinder — von den paar Mark Erwerbslosenunterstützung ein kümmerliches Leben geführt.

Der Einfall, einen Finder trotz freiwilliger Ablieferung des Fundes als Spitzhaken zu behandeln, ist so ungewöhnlich, daß man wirklich nicht weiß, was man von dem Verlierer zu denken hat. Herr S. soll sich keine Hoffnungen machen und Herr L. darf ohne Sorge sein: wir halten für ganz unmöglich, daß irgendein Gericht auf Antrag des Verlierers dem ehrlichen Finder als Belohnung eine Strafe auspredigen könnte.

Neue Preise für Sonntagsrückfahrkarten.

Infolge der in Kraft getretenen Tarifänderungen müssen auch die Preise für die Sonntagsrückfahrkarten geändert werden; sie stellen sich in dritter bzw. vierter Klasse wie folgt: ab Potsdamer Bahnhof nach Caputh-See 1,70 und 1,10 M., nach Fersch-Bienewitz 1,90 und 1,30 M.; ab Gärlicher Bahnhof nach Groß-Befen 1,60 und 1,10 M., Teupitz-Groß-Körs 2,— und 1,40 M., Hatze 2,30 und 1,60 M., Brand 2,70 und 1,90 M., Lübben

3,40 und 2,40 M., Lübbenau 4,— und 2,90 M., Storkow 2,30 und 1,50 M., Hubertushöhe 2,50 und 1,70 M., Scharnhöhe 2,70 und 1,80 M., Beeskow 3,50 und 2,50 M.; ab Schleißer Bahnhof nach Rehfeld 1,60 und 1,10 M., Dahmsdorf-Müncheberg 2,20 und 1,50 M., Budow 3,— und 2,30 M., Bernsdorf 1,80 und 1,20 M., Tiefensee 2,20 und 1,50 M., Beutenberg 2,50 und 1,70 M.; ab Stettiner Bahnhof nach Biesenthal 1,60 und 1,10 M., Melchow 1,70 und 1,10 M., Eberswalde 2,10 und 1,40 M., Corinchen oder Niederfinow 2,60 und 1,80 M., Charin oder Falkenberg 2,70 und 1,90 M., Freienwalde 3,— und 2,10 M., Werbellinsee 2,90 und 2,10 M., Joachimsthal 3,— und 2,20 M., Fichtengrund 1,60 und 1,10 M., Rassenheide 1,70 und 1,20 M., Löwenberg 2,20 und 1,50 M., Gransee 2,70 und 1,80 M., Fürstenberg 3,60 und 2,60 M.

Das Urteil im Prozeß Friedmann. Eine Warnung.

Das gerichtliche Hürdenrennen im Prozeß Friedmann — die Hindernisse bildeten das unaufhörliche Geplänkel der Verteidiger untereinander und die nicht endenwollenden Anträge — ist nun mit der Verurteilung beider Angeklagten wegen Totschlag in Tateinheit mit Raub mit Todeserfolg zu je 15 Jahren Zuchthaus beendet worden. Wollte man nicht annehmen, daß die letzten Worte des Angeklagten Hoffmann, in denen er „dem Herrn Gerichtshof“ das feierliche Versprechen gab, im Falle der Freilassung ein anständiger Mensch zu bleiben, nicht ebenso nur auf eine fruchtlose Effekthascherei berechnet waren, wie seine martierte Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit, so ständen sie im schreienden Widerspruch zur Behauptung des Staatsanwalts, daß in diesem Falle, wie selten je, die Todesstrafe höhere Gerechtigkeit bedeuten würde zum Urteil des Gerichts.

Das Urteil der Strafkammer hat durch seine Begründung ein weiteres Mal die bereits längst bekannte Tatsache erwiesen, daß es ein nutzloses Unterfangen ist, in die geheimsten Winkel des menschlichen Seelenlebens eindringen zu wollen. Die innere Motivierung eines Verbrechens ist gewöhnlich so kompliziert, daß es wie eine Ueberhebung erscheint, den Grad der Abwägung der Triebe und Hemmungen, die sich letzten Grundes im Unterbewußtsein abspielen und die sogenannte Ueberlegung bilden, feststellen zu wollen. So war das Gericht genötigt, die gegenseitige Belastung der Angeklagten aus dem Bereich ihrer Ermögungen auszuschneiden und zu ihren Gunsten anzunehmen, daß der verhängnisvolle Besuch bei Friedmann nur das Ergebnis eines gefährlichen Spiels mit dem Gedanken einer möglichen Gewaltanwendung war, eines Spiels, das dann im entscheidenden Augenblick zur Katastrophe geführt hat. Drei vernichtete Menschenleben — das des Friedmann unwiderrücklich — war der Erfolg dieser Wirrung in Gefühl und Handeln. Ob wirklich 15 Jahre Zuchthaus, nicht aber 20 oder 10 dem Vergeltungsprinzip gerecht werden, ob der Schutz der Gesellschaft so durch Unschädlichmachung der Angeklagten oder durch Abschreckung ähnlich gesinnter Menschen in gleichartigen Fällen gewährleistet ist, bleibt eine Frage für sich. Keine Frage ist es aber, daß in dem ein für alle Male festgelegten Strafmaße eine unerschütterliche Grausamkeit einer veralteten kriminalpolitischen Anschauung liegt. Das Urteil, das in Bezug auf beide gleich lautet, wird wohl Hoffmann, für den die Tat nur das Schlußglied einer Kette von seelischen Verirrungen und Konflikten bedeutet, mit seinem Sportfreund Schulz, der die günstige Gelegenheit einer leichten, wenn auch blutbesetzten Bereicherung sich nicht entgehen lassen wollte, verfehlt haben. Schulz erscheint demnach als der sozial Gefährlichere. Drei Monate nach dem Verbrechen an Friedmann hat unter ähnlichen Umständen auch der Kellner Borjig sein Leben eingebüßt. Ermörderer und Mörder gehörten denselben Kreisen an, wie Täter und Opfer im Falle Friedmann. In der großen Reihe der unentdeckt gebliebenen Morde an Homosexuellen — Dr. Magnus Hirschfeld nannte für Berlin allein ungefähr 11 Fälle — muß die Aburteilung im Falle Friedmann ein wenig lusttreibend wirken. Ob das Gericht bei der Bemessung des Strafmaßes auch von dessen abschreckender Wirkung ausging, bleibt dahingestellt. Unzweifelhaft ist es aber, daß die rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung der Homosexuellen besser gegen Morde

gefahr schützen würde, als noch so hohe Strafen. Hoffmann, der in den peinlich genauen Aufzeichnungen des Gerichts als Nr. 175 gebucht ist, konnte diesem nur dank dem Besitze des § 175, der schon seit langem von anerkannten Gelehrten und auch von Politikern, — u. a. von Bebel — als ungerecht und schädlich anerkannt ist, verhängnisvoll werden. Die Abschaffung dieses Paragraphen würde die Zahl der Morde an Homosexuellen ebenso verringern, wie dessen weitherige und verständige Anwendung desselben durch die Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft die Zahl der Erpressungen vermindert hat.

Die Strafkammer, die durch ein seltsames Spiel der Geschichte der deutschen Strafrecht die Sache Friedmann-Hoffmann zur Aburteilung bekommen hat, wird sich wohl gefast haben; die Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Die Begründung eines Urteils, das auf Todesstrafe gelaufen hätte, wäre vielleicht nicht unanschaulich gewesen; das nun gefällte Urteil ist aber durch seine psychologische Begründung unverwundbar. Ob aber Geschworene ein anderes Urteil gefast hätten, ist nicht allein eine akademische Frage: sie entscheidet nicht eines berechtigten öffentlichen wie psychologischen Interesses. Jedenfalls hat die Strafkammer in dieser schwierigen Aufgabe ebenso viel Geduld wie weise Selbstbeschränkung an den Tag gelegt.

„Aufruhr“ in Pehow.

Ein Nachspiel zur letzten Röhnechen Schießsüßere.

Man erinnert sich wohl noch des Zusammenstoßes, den im vorigen Jahr der Herr v. Röhne junior am Abend des 19. November in der Forst seines Vaters, des Schlossherrn auf Pehow, mit den Arbeitern Rißler und Körner aus Glindow hatte. Als die Schießerei noch am demselben Abend in Glindow bekannt wurde, entstand dort gewaltige Erregung, und gegen 11 Uhr nachts zog eine Menschenmenge durch den Ort mit dem Ruf: „Rach Pehow!“ Zehn Glindower, die sich daran beteiligt haben sollten, mußten sich am Sonnabend vor der Strafkammer des Landgerichts Potsdam auf die Anklage des Aufruhrs, des Hausfriedensbruchs und der vorsätzlichen Körperverletzung verantworten. Dem Gemeindefürsorge Rößlich, der mitangeklagt war, wurde zur Last gelegt, den „Rädelsführer“ gemacht zu haben. Die Anklage behauptete, daß Rößlich, nachdem die Menge in der Dorfstraße einen Oberlandjäger und einen Landjäger umringt und dem Landjäger den Karabiner abgenommen hatte, sich an die Spitze des Zuges gestellt habe. Auf dem Weitermarsch sollen ein Oberleutnant Arnold vom Reichswehrinfanterieregiment 9 und sein Bursche, die in Jülich in Glindow waren und Motorräder hatten, von der Menge schwer mißhandelt worden sein. Nach der Ankunft in Pehow wurde tüchtig Lärm gemacht, und dann lief gegen 1 Uhr nachts die Menge wieder auseinander. Die Angeklagten bestritten die ihnen zur Last gelegten Straftaten, und Rößlich erklärte, er habe beruhigend auf die Menge eingewirkt. Oberleutnant Arnold und sein Bursche wurden vor Gericht wegen ihres Aufenthaltes in Glindow befragt, verweigerten aber die Auskunft. Darauf wurde auf Antrag des Staatsanwalts wegen Gefährdung der Staatssicherheit die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die Verhandlung endete erst um 1 Uhr nachts. Vier Angeklagte wurden wegen Aufruhrs bzw. Hausfriedensbruchs zu je 9 Monaten 8 Tagen Gefängnis verurteilt unter Vorbehalt der Strafaussetzung. Die übrigen Angeklagten, auch der vermeintliche „Rädelsführer“ Rößlich, wurden freigesprochen.

Zu der Schießsüßere erfahren wir soeben, daß der Erste Staatsanwalt Gerlach in Potsdam das Verfahren gegen v. Röhne jun. und die beiden Arbeiter Rißler und Körner eingestellt hat.

Eine mißglückte Erpressung.

Ein 18jähriger Schlosser Hans Bremer wurde aus dem Installationsgeschäft einer Frau Schulz am Elisabethufer entlassen. Seitdem verlangte er wiederholt 500 Dollar von ihr, bedrohte sie deshalb auch öfter, wurde aber mit der durchaus unbegründeten Forderung jedesmal abgewiesen. Endlich fand er in der Schönbauer Straße einen jungen Mann, der ihm helfen wollte. Er erzählte ihm, daß er für einen schwedischen Kaufmann ein Patent ausgearbeitet und dafür 500 Dollar erhalten habe. Dieses Geld habe er in das Geschäft der Frau Schulz hineingesteckt. Er verließ ihn dann mit einigen Schriftstücken, schickte ihm damit nach dem Elisabethufer und beschrieb ihm genau das Zimmer, in dem er mit der Frau als „Rechtsanwalt“ verhandeln solle. Während der Unterhaltung sollte der Herr es so einrichten, daß er unbemerkt die Tür

(Nachdruck durch Koll-Verlag, Berlin.)

Der Bürger.

Von Leonhard Frank.

Und dann geschah es, daß Jürgens Körper selbsttätig auf die Bank in der Anlage zuschritt, sich setzte. Und nun: Hände weg von allem! Alle Muskeln entspannt! Alles Denken und jede Selbstbeobachtung aufgegeben! Den Willen ausgeschaltet! Weg mit dem Bewußtsein! Der Mensch, er allein! Soll sagen, was er will, dachte Jürgens noch und schloß, bereit zur Kenntnis zu nehmen, was auch kommen möge, ganz entspannten Wesens die Lider.

Anfangs kam nichts. Knapp vor den Augen farbige Pünktchen im Grau. Er sah in der Mitte seines Lebens, in dem nichts war. Sah so still, so leblos, daß ein Vogel anflug, auf der Banklehne zwitschernd hüpfte, wieder abflog.

Menschen und Gesichtsausdrücke, Menschengruppen, eine Flußlandschaft: Lebensbilder, die vor langer Zeit Jürgens Gefühl getroffen hatten und deren Sinn ihm unerkennbar blieb, tauchten auf, schemenhaft, verblaßt, und verlanken wieder. „Das ist nebensächlich,“ flüsterte er einige Male.

Ferne Stadtklänge, kaum hörbar von Hupentönen durchstoßen: Das Leben der Gegenwart, die Arbeit, die ihren Gang ging, laut und leise. Bei der Bank war es still.

Ein schwarzgekleideter Herr dreht die Schulter halb rückwärts, grüßt, etwas hochmütig, nach der Seite hin. Viele Herren und detaillierte Damen bewegen sich unter den lichtblühenden Riesenrondeleuchtern im großen Saale. Alle grüßen den Schwarzgekleideten. Blicke, achtungsvolle, neidische, prüfende, folgen ihm.

„Der Schulkamerad, der sich in der Wissenschaft schon einen Namen gemacht hat...“ Mag er!

Sie essen nicht, trinken nicht; sie gehen umher, blicken dem Schwarzgekleideten nach, sprechen über ihn und warten. „Rein, Müßt ist keine da.“

Jürgens, in knappstehendem Gesellschaftsanzug, beherrschte Kraft in Schultern und Brust, beherrschtes natürliches, berechtigtes Selbstbewußtsein in Blick und Worten, tritt ein, spricht leicht und freundlich mit seinen Partnern, die schnell wechseln, sich unauffällig an ihn heranmachen. Keiner hat ein eigenes Gesicht. Der auf der Anlagenbank sitzende Jürgens

sieht und fühlt nur sich, nur den seines Geistes und seiner Kraft und Macht bewußten Frachherrn-Jürgen, der höflich zuhört, knapp und freundlich antwortet.

Der andere Schwarzgekleidete schrumpft zusammen, drückt sich unbeachtet an der Seite umher. Der Mittelpunkt ist Jürgen. Denjenigen, die sich an ihn nicht heranwagen, geht er selbst entgegen, begrüßt sie lebenswürdig, nicht herablassend, nicht hochmütig. „Wer eine Leistung vollbracht hat, wer etwas leistet, ist nicht hochmütig, hat es ja auch nicht nötig, hochmütig zu sein.“

Alle sprechen von ihm. Aller Blicke sind auf ihn gerichtet. Jürgen ist so sehr Mittelpunkt, daß er sich bemüht, weniger Mittelpunkt zu sein, das Interesse etwas auf den anderen Schwarzgekleideten abzulenken, wofür er verhaltenes Lächeln der Bewunderung erntet. Sein Wille, sein Geist wirken in allen, bestimmten Gedanken, Gefühle und Rienen aller Anwesenden.

Jürgen lehnte nicht mehr, entspannt, Augen geschlossen, in der Bankede; gleichzeitig mit dem Eintritt des Frachherrn-Jürgen in den Saal hatte er sich ausgerichtet, war mit seinen Gefühlen in den Eingetretenen hineingeschlüpft. Seine Schultern und seine Hände, sein Gesicht hatten alle Bewegungen und das Rienenpiel des anderen mitgemacht.

Er sah, alle Muskeln gespannt, vorgebeugt, starrte auf den grünen Bretterzaun, in den er das Bild seines Wunsches hineingesehen hatte. Und als er plötzlich nur noch den grünen Bretterzaun sah, strich seine Hand über die Augen und blieb, wie die der Tante, am Rinn haften.

„Das, also wünsche ich...“ wünscht er: der Mensch in mir.“

Langsam lehnte er sich wieder zurück. „Aber welcher Art ist denn seine Leistung? Was hat er... was habe ich... also, ich meine, was möchte ich denn eigentlich leisten?... Ist ja ganz gleich, was einer leistet; wenn er nur überhaupt auf irgendeinem Gebiete, ganz gleich welchem, etwas leistet und Macht und Einfluß gewinnt.“

Eine Stunde später sah er untätig an seinem Küchentisch. Der Artikel, den er zu schreiben hatte, langweilte ihn. „Immer wieder der selbe Artikel!“ Seine Hand legte den Bleistift hin, wurde zur Stütze für den Kopf. Der Frachherr-Jürgen tritt in den großen Saal. Das Bild verschwand sofort wieder.

Denn im Nebenzimmer begann das Klappern der Maschine. Der Haß gegen das Klappern siderte in jeden Herzschlag hinein. Im besonnenen Hofe war es vollkommen still. Die Proletarierkinder trieben sich im Walde umher. Von den

alten, faulenden Küchenabfällen stiegen Dämpfe auf. Das Fenster stand offen.

Wählig vernahm der reglos Sitzende das feine Klingeln. Horchte. Blicke. Vernahm es wieder. Maßlose Wut stieg in ihm auf. Mit äußerster Vorsicht griff er nach dem Schotterstein, der ihm als Papierbeschwerer diente, schlich auf den Zehenspitzen unhörbar zum Fenster, stand, die Hand wuch bereit erhoben.

Da hörte die Maschine auf zu klappern. Katharina trat ein. „Wollen wir... Was machst du denn da?“

„So sei doch still!“ brüllte er ihr ins Gesicht, drehte sich wieder um und schleuderte voller Wut den Schotterstein in die Richtung, wo er die Katze vermutete. „Das verdammte Vieh! Dieses unerträgliche Geklingel!“

„Das Klingeln war dir doch immer so angenehm in den Nächten, wenn du schreibst, und jetzt, auf einmal...“

„Ja, jetzt, auf einmal! Siehst du, jetzt, auf einmal!“

„Ich wollte dich eben fragen, ob wir heute, weil der Tag so schön ist — einen Spaziergang in den Park, hatte ich gedacht. Aber wenn du so bist... So warst du noch nie zu mir... Dann tippe ich lieber weiter.“ Sie schritt zu Verbindungstür. Er, vornüberstürzend, ihr nach.

Später saßen sie, verfehnt, im öffentlichen Parke, in dem sie vor elf Jahren das erstemal miteinander gesprochen hatten, von Duft und Farben, Blumen, spielenden Kindern, Himmelsbläue und Gouvernanten umgeben, wie heute.

„Seither ist jene Generation groß geworden und schon in die Privilegien der damaligen Väter nachgerückt,“ sagte Katharina. „Und die Last liegt heute wie damals auf der andern.“

„Ja, wo sind die Erfolge der Arbeiterschaft! Nichts! Der Sozialismus schwebt nach wie vor in blauer Ferne.“

„Das wollte ich damit nicht sagen,“ entgegnete ruhiger Tones Katharina.

Auf dem Reitwege, nur durch eine brusthohe Buchshecke von dem Parke getrennt, galoppierte eine Gruppe Damer und Herren vorüber. Die beiden sahen reglos und schweigend auf der breiten Fahrstraße rollten Equipagen, überholt von einzelnen Reitern.

„Es ist am besten, wir Frieden wieder in unser Loch zurück,“ sagte Jürgen, dessen Wesen zweigeteilt war wie eine Schleibergabel.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter-Sport

Eine Arbeiter-Flugsportvereinigung.

Lang gehegte Wünsche vieler sind mit der Gründung der Arbeiter-Flugsportvereinigung Deutschlands, die in Berlin in Erfüllung gegangen. Im Marinestützpunkt für die Gründungsvorstellung dieser Vereinigung. Zweck und Ziel der Vereinigung ist, ehemaligen Flugsportführern und fachmännisch gebildeten Sportfreunden (Monteure, Facharbeiter) die Weiterbildung und Übung ihrer fliegerischen Kenntnisse zu ermöglichen. Ihr weiteres Ziel ist, durch Anschaffung von Schulapparaten, Sportflugzeugen (Segelflug), Abhaltung technischer Vorträge und Übungsflüge für die Mitglieder bei eventueller Bewerbung beim öffentlichen Flugverkehr die erforderlichen Unterlagen zu schaffen und die Schaffung von Brudervereinen in allen größeren Orten, um dadurch einen Sportverkehr zu ermöglichen. Es ist zu hoffen, daß die Gründung der Arbeiter-Flugsportvereinigung ein Markstein in der Geschichte der Arbeitersportbewegung werden wird. Der große Anhang, den die Vereinigung schon jetzt bei den Arbeitersportfreunden gefunden hat, bürgt für eine erfolgreiche Entwicklung des Arbeitersportgedankens. Die Gründungsversammlung hat einstimmig beschlossen, dem Arbeiterturn- und Sportbund beizutreten. Alle Interessenten und Sportfreunde können sich bez. Aufnahme oder sonstiger Obliegenheiten an den Vereinsvorsitzenden Heinz Wertens, Berlin-Jobanistal, Kaiser-Friedrich-Str. 34, II., wenden. Die Arbeiterpresse wird um Abdruck gebeten.

Schwimmfest in Spandau.

Als nächste unter den Arbeitersportlern kann man jetzt wohl die Schwimmer bezeichnen, denn fast jeden Sonntag rufen sie zu neuen Veranstaltungen auf. Am Sonntag waren etwa 250 Schwimmer und Schwimmerinnen des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund zum Start im Spandauer Hallenbad erschienen. Als Veranstalter zeichneten die „Freien Schwimmer“ — Falkensee. Leider war das Fest sehr schwach besucht. Man hätte von der Einwohnerschaft Spandaus, die doch zum überwiegenden Teil aus wertvollen Arbeitern besteht, mehr erwartet. Guter Sport wurde bei allen Wettkämpfen, die in ihren Ausprägungen und Zeiten den bürgerlichen Verbänden in mancher Beziehung um nichts nachstehen, gezeigt.

Ergebnisse: Männerwettbewerbe, 100 Meter, 1. Hermann 1:31, 2. Rüdiger 1:33, 3. Schütz 1:34, 4. Rüdiger 1:35, 5. Rüdiger 1:36, 6. Rüdiger 1:37, 7. Rüdiger 1:38, 8. Rüdiger 1:39, 9. Rüdiger 1:40, 10. Rüdiger 1:41, 11. Rüdiger 1:42, 12. Rüdiger 1:43, 13. Rüdiger 1:44, 14. Rüdiger 1:45, 15. Rüdiger 1:46, 16. Rüdiger 1:47, 17. Rüdiger 1:48, 18. Rüdiger 1:49, 19. Rüdiger 1:50, 20. Rüdiger 1:51, 21. Rüdiger 1:52, 22. Rüdiger 1:53, 23. Rüdiger 1:54, 24. Rüdiger 1:55, 25. Rüdiger 1:56, 26. Rüdiger 1:57, 27. Rüdiger 1:58, 28. Rüdiger 1:59, 29. Rüdiger 2:00, 30. Rüdiger 2:01, 31. Rüdiger 2:02, 32. Rüdiger 2:03, 33. Rüdiger 2:04, 34. Rüdiger 2:05, 35. Rüdiger 2:06, 36. Rüdiger 2:07, 37. Rüdiger 2:08, 38. Rüdiger 2:09, 39. Rüdiger 2:10, 40. Rüdiger 2:11, 41. Rüdiger 2:12, 42. Rüdiger 2:13, 43. Rüdiger 2:14, 44. Rüdiger 2:15, 45. Rüdiger 2:16, 46. Rüdiger 2:17, 47. Rüdiger 2:18, 48. Rüdiger 2:19, 49. Rüdiger 2:20, 50. Rüdiger 2:21, 51. Rüdiger 2:22, 52. Rüdiger 2:23, 53. Rüdiger 2:24, 54. Rüdiger 2:25, 55. Rüdiger 2:26, 56. Rüdiger 2:27, 57. Rüdiger 2:28, 58. Rüdiger 2:29, 59. Rüdiger 2:30, 60. Rüdiger 2:31, 61. Rüdiger 2:32, 62. Rüdiger 2:33, 63. Rüdiger 2:34, 64. Rüdiger 2:35, 65. Rüdiger 2:36, 66. Rüdiger 2:37, 67. Rüdiger 2:38, 68. Rüdiger 2:39, 69. Rüdiger 2:40, 70. Rüdiger 2:41, 71. Rüdiger 2:42, 72. Rüdiger 2:43, 73. Rüdiger 2:44, 74. Rüdiger 2:45, 75. Rüdiger 2:46, 76. Rüdiger 2:47, 77. Rüdiger 2:48, 78. Rüdiger 2:49, 79. Rüdiger 2:50, 80. Rüdiger 2:51, 81. Rüdiger 2:52, 82. Rüdiger 2:53, 83. Rüdiger 2:54, 84. Rüdiger 2:55, 85. Rüdiger 2:56, 86. Rüdiger 2:57, 87. Rüdiger 2:58, 88. Rüdiger 2:59, 89. Rüdiger 3:00, 90. Rüdiger 3:01, 91. Rüdiger 3:02, 92. Rüdiger 3:03, 93. Rüdiger 3:04, 94. Rüdiger 3:05, 95. Rüdiger 3:06, 96. Rüdiger 3:07, 97. Rüdiger 3:08, 98. Rüdiger 3:09, 99. Rüdiger 3:10, 100. Rüdiger 3:11, 101. Rüdiger 3:12, 102. Rüdiger 3:13, 103. Rüdiger 3:14, 104. Rüdiger 3:15, 105. Rüdiger 3:16, 106. Rüdiger 3:17, 107. Rüdiger 3:18, 108. Rüdiger 3:19, 109. Rüdiger 3:20, 110. Rüdiger 3:21, 111. Rüdiger 3:22, 112. Rüdiger 3:23, 113. Rüdiger 3:24, 114. Rüdiger 3:25, 115. Rüdiger 3:26, 116. Rüdiger 3:27, 117. Rüdiger 3:28, 118. Rüdiger 3:29, 119. Rüdiger 3:30, 120. Rüdiger 3:31, 121. Rüdiger 3:32, 122. Rüdiger 3:33, 123. Rüdiger 3:34, 124. Rüdiger 3:35, 125. Rüdiger 3:36, 126. Rüdiger 3:37, 127. Rüdiger 3:38, 128. Rüdiger 3:39, 129. Rüdiger 3:40, 130. Rüdiger 3:41, 131. Rüdiger 3:42, 132. Rüdiger 3:43, 133. Rüdiger 3:44, 134. Rüdiger 3:45, 135. Rüdiger 3:46, 136. Rüdiger 3:47, 137. Rüdiger 3:48, 138. Rüdiger 3:49, 139. Rüdiger 3:50, 140. Rüdiger 3:51, 141. Rüdiger 3:52, 142. Rüdiger 3:53, 143. Rüdiger 3:54, 144. Rüdiger 3:55, 145. Rüdiger 3:56, 146. Rüdiger 3:57, 147. Rüdiger 3:58, 148. Rüdiger 3:59, 149. Rüdiger 4:00, 150. Rüdiger 4:01, 151. Rüdiger 4:02, 152. Rüdiger 4:03, 153. Rüdiger 4:04, 154. Rüdiger 4:05, 155. Rüdiger 4:06, 156. Rüdiger 4:07, 157. Rüdiger 4:08, 158. Rüdiger 4:09, 159. Rüdiger 4:10, 160. Rüdiger 4:11, 161. Rüdiger 4:12, 162. Rüdiger 4:13, 163. Rüdiger 4:14, 164. Rüdiger 4:15, 165. Rüdiger 4:16, 166. Rüdiger 4:17, 167. Rüdiger 4:18, 168. Rüdiger 4:19, 169. Rüdiger 4:20, 170. Rüdiger 4:21, 171. Rüdiger 4:22, 172. Rüdiger 4:23, 173. Rüdiger 4:24, 174. Rüdiger 4:25, 175. Rüdiger 4:26, 176. Rüdiger 4:27, 177. Rüdiger 4:28, 178. Rüdiger 4:29, 179. Rüdiger 4:30, 180. Rüdiger 4:31, 181. Rüdiger 4:32, 182. Rüdiger 4:33, 183. Rüdiger 4:34, 184. Rüdiger 4:35, 185. Rüdiger 4:36, 186. Rüdiger 4:37, 187. Rüdiger 4:38, 188. Rüdiger 4:39, 189. Rüdiger 4:40, 190. Rüdiger 4:41, 191. Rüdiger 4:42, 192. Rüdiger 4:43, 193. Rüdiger 4:44, 194. Rüdiger 4:45, 195. Rüdiger 4:46, 196. Rüdiger 4:47, 197. Rüdiger 4:48, 198. Rüdiger 4:49, 199. Rüdiger 4:50, 200. Rüdiger 4:51, 201. Rüdiger 4:52, 202. Rüdiger 4:53, 203. Rüdiger 4:54, 204. Rüdiger 4:55, 205. Rüdiger 4:56, 206. Rüdiger 4:57, 207. Rüdiger 4:58, 208. Rüdiger 4:59, 209. Rüdiger 5:00, 210. Rüdiger 5:01, 211. Rüdiger 5:02, 212. Rüdiger 5:03, 213. Rüdiger 5:04, 214. Rüdiger 5:05, 215. Rüdiger 5:06, 216. Rüdiger 5:07, 217. Rüdiger 5:08, 218. Rüdiger 5:09, 219. Rüdiger 5:10, 220. Rüdiger 5:11, 221. Rüdiger 5:12, 222. Rüdiger 5:13, 223. Rüdiger 5:14, 224. Rüdiger 5:15, 225. Rüdiger 5:16, 226. Rüdiger 5:17, 227. Rüdiger 5:18, 228. Rüdiger 5:19, 229. Rüdiger 5:20, 230. Rüdiger 5:21, 231. Rüdiger 5:22, 232. Rüdiger 5:23, 233. Rüdiger 5:24, 234. Rüdiger 5:25, 235. Rüdiger 5:26, 236. Rüdiger 5:27, 237. Rüdiger 5:28, 238. Rüdiger 5:29, 239. Rüdiger 5:30, 240. Rüdiger 5:31, 241. Rüdiger 5:32, 242. Rüdiger 5:33, 243. Rüdiger 5:34, 244. Rüdiger 5:35, 245. Rüdiger 5:36, 246. Rüdiger 5:37, 247. Rüdiger 5:38, 248. Rüdiger 5:39, 249. Rüdiger 5:40, 250. Rüdiger 5:41, 251. Rüdiger 5:42, 252. Rüdiger 5:43, 253. Rüdiger 5:44, 254. Rüdiger 5:45, 255. Rüdiger 5:46, 256. Rüdiger 5:47, 257. Rüdiger 5:48, 258. Rüdiger 5:49, 259. Rüdiger 5:50, 260. Rüdiger 5:51, 261. Rüdiger 5:52, 262. Rüdiger 5:53, 263. Rüdiger 5:54, 264. Rüdiger 5:55, 265. Rüdiger 5:56, 266. Rüdiger 5:57, 267. Rüdiger 5:58, 268. Rüdiger 5:59, 269. Rüdiger 6:00, 270. Rüdiger 6:01, 271. Rüdiger 6:02, 272. Rüdiger 6:03, 273. Rüdiger 6:04, 274. Rüdiger 6:05, 275. Rüdiger 6:06, 276. Rüdiger 6:07, 277. Rüdiger 6:08, 278. Rüdiger 6:09, 279. Rüdiger 6:10, 280. Rüdiger 6:11, 281. Rüdiger 6:12, 282. Rüdiger 6:13, 283. Rüdiger 6:14, 284. Rüdiger 6:15, 285. Rüdiger 6:16, 286. Rüdiger 6:17, 287. Rüdiger 6:18, 288. Rüdiger 6:19, 289. Rüdiger 6:20, 290. Rüdiger 6:21, 291. Rüdiger 6:22, 292. Rüdiger 6:23, 293. Rüdiger 6:24, 294. Rüdiger 6:25, 295. Rüdiger 6:26, 296. Rüdiger 6:27, 297. Rüdiger 6:28, 298. Rüdiger 6:29, 299. Rüdiger 6:30, 300. Rüdiger 6:31, 301. Rüdiger 6:32, 302. Rüdiger 6:33, 303. Rüdiger 6:34, 304. Rüdiger 6:35, 305. Rüdiger 6:36, 306. Rüdiger 6:37, 307. Rüdiger 6:38, 308. Rüdiger 6:39, 309. Rüdiger 6:40, 310. Rüdiger 6:41, 311. Rüdiger 6:42, 312. Rüdiger 6:43, 313. Rüdiger 6:44, 314. Rüdiger 6:45, 315. Rüdiger 6:46, 316. Rüdiger 6:47, 317. Rüdiger 6:48, 318. Rüdiger 6:49, 319. Rüdiger 6:50, 320. Rüdiger 6:51, 321. Rüdiger 6:52, 322. Rüdiger 6:53, 323. Rüdiger 6:54, 324. Rüdiger 6:55, 325. Rüdiger 6:56, 326. Rüdiger 6:57, 327. Rüdiger 6:58, 328. Rüdiger 6:59, 329. Rüdiger 7:00, 330. Rüdiger 7:01, 331. Rüdiger 7:02, 332. Rüdiger 7:03, 333. Rüdiger 7:04, 334. Rüdiger 7:05, 335. Rüdiger 7:06, 336. Rüdiger 7:07, 337. Rüdiger 7:08, 338. Rüdiger 7:09, 339. Rüdiger 7:10, 340. Rüdiger 7:11, 341. Rüdiger 7:12, 342. Rüdiger 7:13, 343. Rüdiger 7:14, 344. Rüdiger 7:15, 345. Rüdiger 7:16, 346. Rüdiger 7:17, 347. Rüdiger 7:18, 348. Rüdiger 7:19, 349. Rüdiger 7:20, 350. Rüdiger 7:21, 351. Rüdiger 7:22, 352. Rüdiger 7:23, 353. Rüdiger 7:24, 354. Rüdiger 7:25, 355. Rüdiger 7:26, 356. Rüdiger 7:27, 357. Rüdiger 7:28, 358. Rüdiger 7:29, 359. Rüdiger 7:30, 360. Rüdiger 7:31, 361. Rüdiger 7:32, 362. Rüdiger 7:33, 363. Rüdiger 7:34, 364. Rüdiger 7:35, 365. Rüdiger 7:36, 366. Rüdiger 7:37, 367. Rüdiger 7:38, 368. Rüdiger 7:39, 369. Rüdiger 7:40, 370. Rüdiger 7:41, 371. Rüdiger 7:42, 372. Rüdiger 7:43, 373. Rüdiger 7:44, 374. Rüdiger 7:45, 375. Rüdiger 7:46, 376. Rüdiger 7:47, 377. Rüdiger 7:48, 378. Rüdiger 7:49, 379. Rüdiger 7:50, 380. Rüdiger 7:51, 381. Rüdiger 7:52, 382. Rüdiger 7:53, 383. Rüdiger 7:54, 384. Rüdiger 7:55, 385. Rüdiger 7:56, 386. Rüdiger 7:57, 387. Rüdiger 7:58, 388. Rüdiger 7:59, 389. Rüdiger 8:00, 390. Rüdiger 8:01, 391. Rüdiger 8:02, 392. Rüdiger 8:03, 393. Rüdiger 8:04, 394. Rüdiger 8:05, 395. Rüdiger 8:06, 396. Rüdiger 8:07, 397. Rüdiger 8:08, 398. Rüdiger 8:09, 399. Rüdiger 8:10, 400. Rüdiger 8:11, 401. Rüdiger 8:12, 402. Rüdiger 8:13, 403. Rüdiger 8:14, 404. Rüdiger 8:15, 405. Rüdiger 8:16, 406. Rüdiger 8:17, 407. Rüdiger 8:18, 408. Rüdiger 8:19, 409. Rüdiger 8:20, 410. Rüdiger 8:21, 411. Rüdiger 8:22, 412. Rüdiger 8:23, 413. Rüdiger 8:24, 414. Rüdiger 8:25, 415. Rüdiger 8:26, 416. Rüdiger 8:27, 417. Rüdiger 8:28, 418. Rüdiger 8:29, 419. Rüdiger 8:30, 420. Rüdiger 8:31, 421. Rüdiger 8:32, 422. Rüdiger 8:33, 423. Rüdiger 8:34, 424. Rüdiger 8:35, 425. Rüdiger 8:36, 426. Rüdiger 8:37, 427. Rüdiger 8:38, 428. Rüdiger 8:39, 429. Rüdiger 8:40, 430. Rüdiger 8:41, 431. Rüdiger 8:42, 432. Rüdiger 8:43, 433. Rüdiger 8:44, 434. Rüdiger 8:45, 435. Rüdiger 8:46, 436. Rüdiger 8:47, 437. Rüdiger 8:48, 438. Rüdiger 8:49, 439. Rüdiger 8:50, 440. Rüdiger 8:51, 441. Rüdiger 8:52, 442. Rüdiger 8:53, 443. Rüdiger 8:54, 444. Rüdiger 8:55, 445. Rüdiger 8:56, 446. Rüdiger 8:57, 447. Rüdiger 8:58, 448. Rüdiger 8:59, 449. Rüdiger 9:00, 450. Rüdiger 9:01, 451. Rüdiger 9:02, 452. Rüdiger 9:03, 453. Rüdiger 9:04, 454. Rüdiger 9:05, 455. Rüdiger 9:06, 456. Rüdiger 9:07, 457. Rüdiger 9:08, 458. Rüdiger 9:09, 459. Rüdiger 9:10, 460. Rüdiger 9:11, 461. Rüdiger 9:12, 462. Rüdiger 9:13, 463. Rüdiger 9:14, 464. Rüdiger 9:15, 465. Rüdiger 9:16, 466. Rüdiger 9:17, 467. Rüdiger 9:18, 468. Rüdiger 9:19, 469. Rüdiger 9:20, 470. Rüdiger 9:21, 471. Rüdiger 9:22, 472. Rüdiger 9:23, 473. Rüdiger 9:24, 474. Rüdiger 9:25, 475. Rüdiger 9:26, 476. Rüdiger 9:27, 477. Rüdiger 9:28, 478. Rüdiger 9:29, 479. Rüdiger 9:30, 480. Rüdiger 9:31, 481. Rüdiger 9:32, 482. Rüdiger 9:33, 483. Rüdiger 9:34, 484. Rüdiger 9:35, 485. Rüdiger 9:36, 486. Rüdiger 9:37, 487. Rüdiger 9:38, 488. Rüdiger 9:39, 489. Rüdiger 9:40, 490. Rüdiger 9:41, 491. Rüdiger 9:42, 492. Rüdiger 9:43, 493. Rüdiger 9:44, 494. Rüdiger 9:45, 495. Rüdiger 9:46, 496. Rüdiger 9:47, 497. Rüdiger 9:48, 498. Rüdiger 9:49, 499. Rüdiger 9:50, 500. Rüdiger 9:51, 501. Rüdiger 9:52, 502. Rüdiger 9:53, 503. Rüdiger 9:54, 504. Rüdiger 9:55, 505. Rüdiger 9:56, 506. Rüdiger 9:57, 507. Rüdiger 9:58, 508. Rüdiger 9:59, 509. Rüdiger 10:00, 510. Rüdiger 10:01, 511. Rüdiger 10:02, 512. Rüdiger 10:03, 513. Rüdiger 10:04, 514. Rüdiger 10:05, 515. Rüdiger 10:06, 516. Rüdiger 10:07, 517. Rüdiger 10:08, 518. Rüdiger 10:09, 519. Rüdiger 10:10, 520. Rüdiger 10:11, 521. Rüdiger 10:12, 522. Rüdiger 10:13, 523. Rüdiger 10:14, 524. Rüdiger 10:15, 525. Rüdiger 10:16, 526. Rüdiger 10:17, 527. Rüdiger 10:18, 528. Rüdiger 10:19, 529. Rüdiger 10:20, 530. Rüdiger 10:21, 531. Rüdiger 10:22, 532. Rüdiger 10:23, 533. Rüdiger 10:24, 534. Rüdiger 10:25, 535. Rüdiger 10:26, 536. Rüdiger 10:27, 537. Rüdiger 10:28, 538. Rüdiger 10:29, 539. Rüdiger 10:30, 540. Rüdiger 10:31, 541. Rüdiger 10:32, 542. Rüdiger 10:33, 543. Rüdiger 10:34, 544. Rüdiger 10:35, 545. Rüdiger 10:36, 546. Rüdiger 10:37, 547. Rüdiger 10:38, 548. Rüdiger 10:39, 549. Rüdiger 10:40, 550. Rüdiger 10:41, 551. Rüdiger 10:42, 552. Rüdiger 10:43, 553. Rüdiger 10:44, 554. Rüdiger 10:45, 555. Rüdiger 10:46, 556. Rüdiger 10:47, 557. Rüdiger 10:48, 558. Rüdiger 10:49, 559. Rüdiger 10:50, 560. Rüdiger 10:51, 561. Rüdiger 10:52, 562. Rüdiger 10:53, 563. Rüdiger 10:54, 564. Rüdiger 10:55, 565. Rüdiger 10:56, 566. Rüdiger 10:57, 567. Rüdiger 10:58, 568. Rüdiger 10:59, 569. Rüdiger 11:00, 570. Rüdiger 11:01, 571. Rüdiger 11:02, 572. Rüdiger 11:03, 573. Rüdiger 11:04, 574. Rüdiger 11:05, 575. Rüdiger 11:06, 576. Rüdiger 11:07, 577. Rüdiger 11:08, 578. Rüdiger 11:09, 579. Rüdiger 11:10, 580. Rüdiger 11:11, 581. Rüdiger 11:12, 582. Rüdiger 11:13, 583. Rüdiger 11:14, 584. Rüdiger 11:15, 585. Rüdiger 11:16, 586. Rüdiger 11:17, 587. Rüdiger 11:18, 588. Rüdiger 11:19, 589. Rüdiger 11:20, 590. Rüdiger 11:21, 591. Rüdiger 11:22, 592. Rüdiger 11:23, 593. Rüdiger 11:24, 594. Rüdiger 11:25, 595. Rüdiger 11:26, 596. Rüdiger 11:27, 597. Rüdiger 11:28, 598. Rüdiger 11:29, 599. Rüdiger 11:30, 600. Rüdiger 11:31, 601. Rüdiger 11:32, 602. Rüdiger 11:33, 603. Rüdiger 11:34, 604. Rüdiger 11:35, 605. Rüdiger 11:36, 606. Rüdiger 11:37, 607. Rüdiger 11:38, 608. Rüdiger 11:39, 609. Rüdiger 11:40, 610. Rüdiger 11:41, 611. Rüdiger 11:42, 612. Rüdiger 11:43, 613. Rüdiger 11:44, 614. Rüdiger 11:45, 615. Rüdiger 11:46, 616. Rüdiger 11:47, 617. Rüdiger 11:48, 618. Rüdiger 11:49, 619. Rüdiger 11:50, 620. Rüdiger 11:51, 621. Rüdiger 11:52, 622. Rüdiger 11:53, 623. Rüdiger 11:54, 624. Rüdiger 11:55, 625. Rüdiger 11:56, 626. Rüdiger 11:57, 627. Rüdiger 11:58, 628. Rüdiger 11:59, 629. Rüdiger 12:00, 630. Rüdiger 12:01, 631. Rüdiger 12:02, 632. Rüdiger 12:03, 633. Rüdiger 12:04, 634. Rüdiger 12:05, 635. Rüdiger 12:06, 636. Rüdiger 12:07, 637. Rüdiger 12:08, 638. Rüdiger 12:09, 639. Rüdiger 12:10, 640. Rüdiger 12:11, 641. Rüdiger 12:12, 642. Rüdiger 12:13, 643. Rüdiger 12:14, 644. Rüdiger 12:15, 645. Rüdiger 12:16, 646. Rüdiger 12:17, 647. Rüdiger 12:18, 648. Rüdiger 12:19, 649. Rüdiger 12:20, 650. Rüdiger 12:21, 651. Rüdiger 12:22, 652. Rüdiger 12:23, 653. Rüdiger 12:24, 654. Rüdiger 12:25, 655. Rüdiger 12:26, 656. Rüdiger 12:27, 657. Rüdiger 12:28, 658. Rüdiger 12:29, 659. Rüdiger 12:30, 660. Rüdiger 12:31, 661. Rüdiger 12:32, 662. Rüdiger 12:33, 663. Rüdiger 12:34, 664. Rüdiger 12:35, 665. Rüdiger 12:36, 666. Rüdiger 12:37, 667. Rüdiger 12:38, 668. Rüdiger 12:39, 669. Rüdiger 12:40, 670. Rüdiger 12:41, 671. Rüdiger 12:42, 672. Rüdiger 12:43, 673. Rüdiger 12:44, 674. Rüdiger 12:45, 675. Rüdiger 12:46, 676. Rüdiger 12:47, 677. Rüdiger 12:48, 678. Rüdiger 12:49, 679. Rüdiger 12:50, 680. Rüdiger 12:51, 681. Rüdiger 12:52, 682. Rüdiger 12:53, 683. Rüdiger 12:54, 684. Rüdiger 12:55, 685. Rüdiger 12:56, 686. Rüdiger 12:57, 687. Rüdiger 12:58, 688. Rüdiger 12:59, 689. Rüdiger 13:00, 690. Rüdiger 13:01, 691. Rüdiger 13:02, 692. Rüdiger 13:03, 693. Rüdiger 13:04, 694. Rüdiger 13:05, 695. Rüdiger 13:06, 696. Rüdiger 13:07, 697. Rüdiger 13:08, 698. Rüdiger 13:09, 699. Rüdiger 13:10, 700. Rüdiger 13:11, 701. Rüdiger 13:12, 702. Rüdiger 13:13, 703. Rüdiger 13:14, 704. Rüdiger 13:15, 705. Rüdiger 13:16, 706. Rüdiger 13:17, 707. Rüdiger 13:18, 708. Rüdiger 13:19, 709. Rüdiger 13:20, 710. Rüdiger 13:21, 711. Rüdiger 13:22, 712. Rüdiger 13:23, 713. Rüdiger 13:24, 714. Rüdiger 13:25, 715. Rüdiger 13:26, 716. Rüdiger 13:27, 717. Rüdiger 13:28, 718. Rüdiger 13:29, 719. Rüdiger 13:30, 720. Rüdiger 13:31, 721. Rüdiger 13:32, 722. Rüdiger 13:33, 723. Rüdiger 13:34, 724. Rüdiger 13:35, 725. Rüdiger 13:36, 726. Rüdiger 13:37, 727. Rüdiger 13:38, 728. Rüdiger 13:39, 729. Rüdiger 13:40, 730. Rüdiger 13:41, 731. Rüdiger 13:42, 732. Rüdiger 13:43, 733. Rüdiger 13:44, 734. Rüdiger 13:45, 735. Rüdiger 13:46, 736. Rüdiger 13:47, 737. Rüdiger 13:48, 738. Rüdiger 13:49, 739. Rüdiger 13:50, 740. Rüdiger 13:51, 741. Rüdiger 13:52, 742. Rüdiger 13:53, 743. Rüdiger 13:54, 744. Rüdiger 13:55, 745. Rüdiger 13:56, 746. Rüdiger 13:57, 747. Rüdiger 13:58, 748. Rüdiger 13:59, 749. Rüdiger 14:00, 750. Rüdiger 14:01, 751. Rüdiger 14:02, 752. Rüdiger 14:03, 753. Rüdiger 14:04, 754. Rüdiger 14:05, 755. Rüdiger 14:06, 756. Rüdiger 14:07, 757. Rüdiger 14:08, 758. Rüdiger 14:09, 759. Rüdiger 14:10, 760. Rüdiger 14:11, 761. Rüdiger 14:12, 762. Rüdiger 14:13, 763. Rüdiger 14:14, 764. Rüdiger 14:15, 765. Rüdiger 14:16, 766. Rüdiger 14:17, 767. Rüdiger 14:18, 768. Rüdiger 14:19, 769. Rüdiger 14:20, 770. Rüdiger 14:21, 771. Rüdiger 14:22, 772. Rüdiger 14:23, 773. Rüdiger 14:24, 774. Rüdiger 14:25, 775. Rüdiger 14:26, 776. Rüdiger 14:27, 777. Rüdiger 14:28, 778. Rüdiger 14:29, 779. Rüdiger 14:30, 780. Rüdiger 14:31, 781. Rüdiger 14:32, 782. Rüdiger 14:33, 783. Rüdiger 14:34, 784. Rüdiger 14:35, 785. Rüdiger 14:36, 786. Rüdiger 14:37, 787. Rüdiger 14:38, 788. Rüdiger 14:39, 789. Rüdiger 14:40, 790. Rüdiger 14:41, 791. Rüdiger 14:42, 792. Rüdiger 14:43, 793. Rüdiger 14:44, 794. Rüdiger 14:45, 795. Rüdiger 14:46, 796. Rüdiger 14:47, 797. Rüdiger 14:48, 798. Rüdiger 14:49, 799. Rüdiger 14:50, 800. Rüdiger 14:51, 801. Rüdiger 14:52, 802. Rüdiger 14:53, 803. Rüdiger 14:54, 804. Rüdiger 14:55, 805. Rüdiger 14:56, 806. Rüdiger 14:57, 807. Rüdiger 14:58, 808. Rüdiger 14:59, 809. Rüdiger 15:00, 810. Rüdiger 15:01, 811. Rüdiger 15:02, 812. Rüdiger 15:03, 813. Rüdiger 15:04, 814. Rüdiger 15:05, 815. Rüdiger 15:06, 816. Rüdiger 15:07, 817. Rüdiger 15:08, 818. Rüdiger 15:09, 819. Rüdiger 15:10

Adlers Bezirkstagsrede.

Auf dem vorgestrigen Bezirksparteitag für Groß-Berlin sprach, wie schon kurz angedeutet, der Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Gen. Dr. Friedrich Adler, über die internationale Lage. Er begann seine Rede, indem er das Wirken Wilsons und Venins kennzeichnete, die beide Männer gewesen seien, die mit großer Intensität für ihre Ideen eingetreten sind, die aber beide wohl die größten Utopisten in bezug auf die Beurteilung der historischen Möglichkeiten, wie sie miteinander gegeben sind, waren. In ihren Ideen konnten wir mit beiden Männern einig gehen, in der Beurteilung der historischen Perspektiven aber mußten wir immer und immer von ihnen abrücken. Wilson hat während des Krieges verkündet, daß dieser Krieg geführt werde für den Fortschritt der Menschheit, für den Gedanken der Völkerverständigung, zu dem Zwecke, daß er der letzte Krieg sei. Wir Sozialisten haben nie glauben können, daß sich etwas besseres würde, wenn die Weltmächte siegen würden, ebenso wenig wie es im Falle eines Sieges der Zentromächte anders geworden wäre. Der Redner kennzeichnete den Unterschied zwischen der Auffassung Venins, der seine ganze politische Konstruktion auf die eine Möglichkeit aufbaute, daß aus dem Kriege der Umsturz der kapitalistischen Gesellschaftsordnung hervorgehen werde und der Auffassung der Sozialdemokratie. Die Entwicklung hat der Sozialdemokratie recht gegeben.

Die politische Lage, vor der wir heute stehen, ist bedingt durch die Fortschritte, die die Arbeiterklasse in den westlichen Ländern gemacht hat.

Das Jahr 1919 brachte unter den sogenannten Rhabis-Bahnen der Arbeiterpartei in England einen großen Misserfolg. Die 2 Millionen Arbeiterschaft, die England in der Folgezeit aufzuweisen hatte, brachten die Entfremdung über das, was der Krieg beider hatte. Wir müssen uns in diesem Augenblick davor hüten, uns Illusionen über die unmittelbaren Möglichkeiten, die der letzte Sieg der englischen Arbeiterpartei bringen könnte, zu machen. Es ist eine Täuschung, anzunehmen, daß etwa in England die Herrschaft der Arbeiterpartei in demokratischer Form zum Ausdruck gekommen sei. Der große historische Augenblick waren eigentlich die Wahlen im vergangenen Jahre, bei denen die Arbeiterpartei aus dem Dunkel, in dem sie sich früher befand, hervortrat. Zum ersten Male wurde sie damals Führerin der Opposition im Unterhaus. Das merkwürdige englische Wahlrecht hat es diesmal bewirkt, daß die Arbeiterpartei, die bei den vorletzten Wahlen außerordentlich stark benachteiligt gewesen ist, nun ihr Recht erhalten hat, trotzdem sie nur 100.000 Stimmen mehr als damals auf sich vereinigte. Infolge jener parlamentarischen Sittengesetze Englands hat die Arbeiterpartei, die nur ein Drittel des Parlaments darstellt und auch nur die zweitgrößte ist, schließlich die Regierung übernehmen müssen. Die Engländer haben die letzte Lage in einem treffenden kurzen Satz ausgedrückt, sie haben gesagt: „Die Arbeiterpartei ist im Amt, sie ist nicht an der Macht.“ Sie kann das Amt behaupten, indem sie es durchführt durch eine ganze Serie von schweren Konventionen an den Standpunkt der bürgerlichen Parteien. (Sehr laut und Heil hört!) So hat auch MacDonald ganz offen erklärt, daß es unmöglich ist, jetzt das sozialistische Programm in weitem Maße durchzuführen, daß er vielmehr gezwungen sei, unter diesen Nachverhältnissen nur das Mögliche durchzuführen.

Das Entscheidende sind eben immer die wahren Machtverhältnisse.

Diese werden in England von einer Hässlichkeit überdeckt, die nur auf dem Kontinent wahrzunehmen nicht die Gelegenheit haben. Die bürgerlichen Parteien wollen der Arbeiterpartei fair play geben, damit sie einmal zeige, was sie kann, wenn sie in der Regierung ist. Das ist neben der äusseren Hässlichkeit ein innerlich auf durchdringender Plan der Liberalen, die auf die zeitliche Verfassung des englischen Volkes zu wirken, das es übernehmen würde, jemandem nicht die Gelegenheit zu geben, seine Künste zu zeigen. Sie geben diese Gelegenheit mit dem klaren Bewußtsein, ihr in dem Augenblick ein Ende zu setzen, in dem es den bürgerlichen Parteien gelangt erweist. So ist das, was man in England erleben ist, eines der schmerzhaftesten und gefährlichsten Experimente, die in der Geschichte der Arbeiterbewegung jemals überhaupt unternommen worden sind. In solche Lage kommt man eben innerhalb des Bereiches der politischen Taktik. Wenn man aber in England sieht, daß die Arbeiterpartei dort etwas ist, das wirklich Macht haben kann, so ist es möglich, daß die Arbeiterpartei die Stimmung großer Teile des Proletariats für sich gewinnt.

Die englischen Genossen die Regierung übernehmen, wollten sie die Gelegenheit bewußt dazu benutzen, gewisse psychologische Schwierigkeiten in der Arbeiterschaft zu überwinden und ihr zu zeigen, daß der englischen Arbeiterpartei die Zukunft gehöre. Der glänzende Sieg, den Henderson bei seiner Nachwahl errungen hat, scheint ihnen recht zu geben. Der Redner wendet sich gegen die Behauptung Lloyd George's, die in den Unheimlichkeiten verbreitet wurde, daß er, als Sekretär der Internationale, der einmündige Verfasser der Rede Hendersons gewesen sei. Es sei eine „freundschaftliche“ Bosheit Lloyd George's gegen Henderson gewesen, wenn er gesagt habe, daß Henderson selbst nicht knapp sprechen könne. Er habe während des ganzen Wahlkampfes Henderson nicht gesehen und auf seine Reden gar keinen Einfluß gehabt.

Das, was sich in England zugetragen hat, hat die Hoffnung gefährt, daß sich auch in den anderen Ländern ein Umsturz vollziehen werde. Auch in Frankreich sieht man allmählich immer mehr ein, daß die Verwirrung, die durch das Interdikt an der Arbeit ist, nicht nur Deutschland zu Boden geworfen hat, sondern sich auch an Frankreich und Belgien selbst durch das Sinken ihres Geldwertes zu rächen beginnt. Diese vollständige Wende der Lage läßt uns hoffen, daß die Wahlen in Frankreich gegen die Reaktionskräfte ausfallen werden. Die Frage der deutschen Wahlen ist es, auf die alle Erwartungen und alle Hoffnungen in Europa gerichtet sind. Das Ergebnis der deutschen Wahlen wird nicht nur für das Schicksal der Reaktion in Deutschland und für das der deutschen Arbeiterklasse maßgebend sein, sondern es wird auch keine Rückwirkung auf die anderen Länder haben. Gewissen, daß MacDonald einen neuen Vorstoß für die Aus-

gestaltung des Völkerbundes machen will. Der Völkerbund, wie er heute besteht, ist eine Mißgeburt, denn ein Völkerbund, bei dem Deutschland und Rußland ausgeschlossen sind, ist nur ein Fragment, er ist vergleichbar jenem berühmten preussischen Dreiflügelparlament, das der Demokratie hohn sprach. Infolgedessen ist die erste Forderung: Der Völkerbund kann erst dann ein Bund der Völker sein, wenn alle Völker in ihm vertreten sind und seine Verpflichtungen als bindend anerkennen. Damit ist er aber auch noch keineswegs zu einem Instrument der Völker geworden (Sehr richtig!), sondern er ist immer noch ein Instrument der herrschenden Klassen der Völker. (Zustimmung.) Der Völkerbund ist ein Kampfboden, auf dem wir den Kapitalismus zu bekämpfen haben. Darum fordern wir ihn ebenso, wie wir den Parlamentarismus gefordert haben, ohne uns jedoch einer Täuschung darüber hinzugeben, daß der Völkerbund ohne weiteres die Verwirklichung dessen sei, was unser sozialistisches Ideal ist.

Die Internationale ist immer noch im Anfangsstadium ihrer Entwicklung.

aber die Entwicklung hat unsere Erwartungen tatsächlich übertroffen. Wenn ihr Einfluß jedoch weiter wachsen soll, muß auch die Opferwilligkeit der Massen sich steigern. Das erkennt jeder an, wenn er daran denkt, daß die anderen opfern sollen, die Sache wird erst schwierig, wenn jeder einzelne sich an dem Opfer beteiligen soll. In der Frage des Achtundtages hat es in verschiedenen Ländern schmerzlich berührt, daß einzelne deutsche Schriftsteller das Verständnis dafür haben vermissen lassen, daß man diese Frage nicht als die Frage eines einzelnen Staates aufstellen darf, sondern als die des gesamten Proletariats. (Lebhafte Beifall und Zustimmung.) Das, was in einem Lande in dieser Frage geschieht, ist wesentlich für das, was in anderen Ländern geschieht. Wenn die englische Arbeiterregierung die große Initiative ergriffen hat, jenes Abkommen von Washington nun endlich zur Ratifizierung zu bringen, die bisher an dem Widerstande der englischen Bourgeoisie gescheitert ist, muß jeder, der das ganze übersehen kann, verstehen, daß die Arbeiter aller Länder diesen Kampf geschlossen zu unterstützen haben, weil es sich um das größte Lebensinteresse aller Arbeiter handelt. (Sehr richtig!) Auch Oesterreich hat das Washingtoner Abkommen ratifiziert, in der Schweiz hat eine große Abstimmung hierüber stattgefunden, die einen riesigen Sieg der Schweizer Arbeiter bedeutet. Wir haben auch in Deutschland die Pflicht, diesen Kampf mit aller Kraft und trotz aller Spinnereien gewisser Wirtschaftler zu unterstützen, weil es ein Lebensinteresse des internationalen Proletariats ist. (Lebhafte Zustimmung.)

Sie wollen heute hier über Fragen verhandeln, die letzten Endes mit der Einigung in Nürnberg zusammenhängen. Ich leugne nicht, daß für mich sehr vieles, was in Deutschland geschehen ist, stark der Kritik bedürftig erscheint, aber der Weg, den die deutsche Partei gegangen ist, stellt das Minimum des Schadens dar, der unter den ganz komplizierten Umständen, unter denen die deutsche Partei zu arbeiten hatte, möglich gewesen ist. Die Nachwehen des Einigungswerks kommen darin zum Ausdruck, daß man aus zwei Kandidatenlisten eine machen soll. Ich kann Ihnen sagen: Ich bin sehr froh, ein Oesterreicher zu sein, der die Wahlen schon hinter sich hat. (Zustimmung und Heiterkeit.) Ich spreche hier nicht als Sekretär der Internationale, sondern als Genosse zu Ihnen und deshalb möchte ich Ihnen sagen, welches meine Auffassung über die gegenwärtige Lage in der Partei ist. Eine Partei ist nur lebensfähig, wenn in ihr wirkliche Meinungsfreiheit herrscht. (Sehr wahr!) Wenn aber die Diskussion abgeschlossen ist und man zu einem Ergebnis durch eine Abstimmung auf Grundlage der Demokratie gekommen ist, muß es auf dem Boden einer gemeinsamen Aktion durchgeführt werden. (Stürmische Zustimmung.) Es ist in Deutschland dieses geschehen, was Kritik nach der einen oder der anderen Seite erfordert würde. Ich glaube aber niemals, daß Fehler nur auf der einen Seite sind. Jede Seite sieht die Fehler der anderen und nimmt sich aus diesen Fehlern das Recht, selber Fehler zu machen. (Sehr gut und Heiterkeit.) Es ist folgendes eine Art Influenzmaschine der politischen Fehler. Man hat uns Oesterreichern sehr mit unseren Wahlerfolgen geschmeichelt. Was würden wir Oesterreicher in einem Augenblick wie dem gegenwärtigen tun? Wir würden sagen:

Jetzt ist nicht die Zeit für eine Diskussion, jetzt ist die Zeit für eine Aktion.

wir treten in einen entscheidungsvollen Kampf ein und wir werden uns nicht zur Freude unserer Gegner durch die Ausrottung innerer Konflikte behindern lassen. (Stürmische Zustimmung.) Ich bin sehr erfreut gewesen, daß man jetzt meint, jetzt sei die Zeit für die Abhaltung eines Parteitage gekommen. Bei uns in Oesterreich hält man auch Parteitage ab, aber nur dann, wenn sie fruchtbringend sein können. (Lebhafte Zustimmung.) Wir tun es nicht in einem Augenblick, wo folgende drei Gefahren bestehen: Die eine Gefahr ist die, daß mit Rücksicht auf die Wahlen nicht alles gesagt wird, was zu sagen wäre. Ein Parteitag, der unter dem Druck steht, den Gegner nur ja nicht in die Karten schauen zu lassen, ist nach meiner Meinung kein wirklicher Parteitag. (Sehr richtig!) Andererseits ist es, wenn die Genossen kein Wort vor den Mund nehmen, eine direkte Niederlage der Partei, weil wir ganz sicher sind, daß jedes Wort von den Gegnern ausgenutzt wird. (Lebhafte Zustimmung.) Die Wahlen werden zeigen, wie stark wir sind und dann bestimmen wir auf dem Parteitage, was wir in dem Kampf, in den wir nun neu eintreten, mit unserer Kraft zu tun haben. Das scheint mir dem Grundgedanken zu entsprechen: gewisse Meinungsfreiheit, aber die Bedingungen der Aktion dürfen nicht durch die Bedingungen der Diskussion dreintrübt werden. Ich will Sie aber nicht dazu provozieren, jetzt eine Diskussion über die Möglichkeit einer Diskussion abzuhalten. (Heiterkeit.)

Genossen, Sie haben in diesem Augenblick der Wahlen die Pflicht, alle kleinen Gesichtspunkte in den Hintergrund treten zu lassen, sich klar zu sein, was an dieser Entscheidung tatsächlich hängt. Es gibt viele, die glauben, ihre Verbindung mit der Partei lockern zu dürfen, weil sie nicht ihren Erwartungen entsprochen hat. Ich glaube, wir haben als Vertrauensmänner andere Aufgaben, als

zu den Rittern der Konjunktur zu gehören. (Sehr gut!) Es ist notwendig, mit aller Kraft jenen Leuten Widerstand zu leisten, die die Parteimüdigkeit hervorheben.

Was auch wird, wie auch immer der Wahlkampf ausgehen möge, so große Fehler gemacht sein mögen, das, was lebt, ist die deutsche Arbeiterklasse, die sich ihre Organisation schaffen muß. Darum, Genossen, gefaßt Sie mit, mit einem Wort: Bebel's zu schließen, das mir einfällt, da es mir vergönnt ist, an jenem Platz zu sprechen, der mir seit meiner Kindheit in Erinnerung ist, als jener Platz, vom dem Bebel seine gewaltigen Reden gehalten hat, mit den Worten: Vorwärts, vorwärts, vorwärts! (Stürmischer Beifall.)

Eine Zuschrift des Genossen Künstler.

Der Vorsitzende des Berliner Bezirksvorstandes Gen. Künstler schreibt uns:

Das Wort zum Bericht über den Bezirksparteitag vom 2. März im gestrigen Abend „Vorwärts“ schildert den Verlauf des Parteitage in einseitiger Weise. Der Bericht spricht von mifflungenen Kandidatenlisten und von einem resultatlos verlaufenen Bezirksparteitag. Er schildert ferner das „ziemlich geschlossene Auftreten von Fraktionen unter Führung von Bernhard Krüger und Barth“. Der uneingeweihte Leser muß den Eindruck bekommen, als ob auf dem Bezirkstag alles drunter und drüber ging. Das ist jedoch nicht der Fall. Der Bezirkstag arbeitete seine reichhaltige Tagesordnung bis 3 1/2 Uhr vollständig auf. Erste Störungen waren zunächst nicht zu verzeichnen, abgesehen von der üblichen Geschäftsordnungsdebatte, die man von jeder Tagesordnung her kennt.

Zur Information unserer Parteigenossen sei folgendes mitgeteilt, was dem Bezirkstag vorausging. In der Erkenntnis, daß die Arbeiterpartei in dem bevorstehenden Wahlkampf einen der schwersten Wahlkämpfe auszufechten haben wird, hielt ich es schon vor zwei Monaten für angebracht, mit führenden Genossen über ein Verständigung der Kandidatenliste zu reden. Meine Anrufung wurde beifällig aufgenommen. Zehn Tage vor dem Bezirkstag wurde von Genossen um Heilig die Verständigung über die Reichstagskandidaten verquilt mit der Forderung auf Rücktritt von Mitgliedern des engeren Bezirksvorstandes. Es sollten an Stelle der zurücktretenden Genossen andere treten, die der im Oktober unterlegenen Richtung angehören, ohne daß vorher die Mitglieder Gelegenheit hätten, dazu Stellung zu nehmen. Das lehnte der engerer Bezirksvorstand ab. In der erweiterten Bezirksvorstandssitzung vom 27. Februar beantragte Genosse Krüger, die Neuwahl des engeren Bezirksvorstandes auf die Tagesordnung des Parteitage zu setzen. Hervorzuheben ist, daß nicht eine einzige Ablehnungsentscheidung oder die Kreisvertretertage, welche zur Tagesordnung des Parteitage Stellung nahmen, den Wunsch auf Neuwahl des Vorstandes in einem Antrag zum Ausdruck brachten. Diese Tatsache zeigt deutlicher als alles andere, daß der Antrag auf Neuwahl des Vorstandes nur von einzelnen Genossen ausgeht. Dieses Ansehen lehnten die Mitglieder des engeren und ein erheblicher Teil des erweiterten Vorstandes ab.

Genosse Weis stellte in der betreffenden Vorstandssitzung nunmehr folgenden Antrag:

Der Bezirksparteitag wolle angesichts der bevorstehenden Reichstagswahl und im Interesse des Ausgleichs und der Zusammenfassung der Kräfte aller Richtungen in der Partei die partielle Zusammenziehung des engeren Bezirksvorstandes durch Zuwahl von vier Genossen beschließen.

Dieser Antrag wurde mit 30 gegen 22 Stimmen bei 6 Stimmenthaltungen angenommen. Alsdann stellte der erweiterte Bezirksvorstand eine Kandidatenliste für den Reichstagswahlkreis Berlin und Teltow-Beeskow auf. Hierzu wurde vom Genossen Weis beantragt, diese aufgestellten Listen auf dem Bezirksparteitag in bloc anzunehmen. Von einem Mitglied des erweiterten Vorstandes wurde Genosse Weis gebeten, diesen Antrag zwecks Sicherung der Annahme der Vorschläge des erweiterten Vorstandes und Bindung der in der Widerheit gebliebenen Mitglieder des erweiterten Vorstandes zu formulieren, was durch folgenden Wortlaut geschah:

Die vom Bezirksvorstand am 27. Februar gefaßten Beschlüsse betreffend die Ergänzung des engeren Bezirksvorstandes und die Kandidatenaufstellung sind ein einheitliches Ganzes, über das in gemeinsamer Abstimmung zu entscheiden ist.

Dieser Antrag wurde vom Bezirksvorstand gegen eine Stimme bei zahlreicher Stimmenthaltung angenommen. Auf dem Bezirksparteitag begründete Genosse Künstler als Vorsitzender den Antrag des erweiterten Vorstandes. Zur Geschäftsordnung wurde vom Genossen Wankl Übergang zur Tagesordnung vom Genossen Barth Ablehnung der Zuwahl und der en bloc-Wahl der Kandidaten zum Reichstag beantragt. Der Antrag Barth wurde vom Bezirksparteitag angenommen. Nachdem der Bezirkstag die ersten beiden Kandidaten jeder Liste nominiert hatte, wurde beschloffen, die folgenden Kandidaten in geheimem Wahl in einem Wahlgang aufzustellen und die Kandidaten nach der auf jeden einzelnen entfallenden Stimmenzahl auf der Kandidatenliste aufzuführen. Der Wahlakt ist somit ordnungs- und stütengemäß vor sich gegangen. Die im „Vorwärts“ aufgestellte Behauptung, „die Aufstellung der Kandidaten ist mifflungen“ und der Bezirkstag wäre resultatlos auseinandergegangen, ist unwar. Ich stelle fest, daß es Genosse Bernhard Krüger war, der, nachdem der Bezirkstag die Aufstellung der folgenden Kandidaten in einem Wahlgang beschloffen hatte,

Koch & Seeland

Besichtigung ohne Kaufzwang

Herrenstoffe „reine Wolle“ 8.-

für Anzüge, Ulster, Paletots . . . Mr. 8.-

Damen-Gabardine „150 breit“ 6.-

viele Farben, reine Wolle . . . Mr. 6.-

Straußentstr. 20/21 Sogn. 1893

Virginia	3
Prinzess Pryka	3
Raconta	4
Niiperle	5
Virginia Lord Bozgoyne	5
Bajazzo	6



Raconta

rund, dick, ohne Mundstück, die neue

Avramikos-

Zigarette

für den verwöhntesten Raucher

Mahdi von Cairo	8
Mahdi-Ansele	10
Edle von Hamburg	10
Turridu	12
Hausmarke	15
Renata	20

Schluss der Debatte über die Kandidaten und Vornahme der Wahl beantragte. Demgemäß wurde beschlossen, bis zur Verkündung des Resultats wurde kein Widerspruch laut. Nachdem das Resultat veröffentlicht war, zog die Genossin Bohm-Schuch ihre Kandidatur zurück. Jetzt gab Genosse Heinig durch seinen Anruf das Signal zum Tumult: „Jetzt treiben wir es zum Bruch!“ Keiner der Genossen, die nachfolgend ihre Kandidatur zurückzogen, haben die Gültigkeit der Wahl angezweifelt. Sie drückten lediglich ihren Unmut darüber aus, dass sie nicht an die von ihnen erhoffte Stelle gekommen sind. Die Behauptung, dass der Bezirksrat die Wahl ungültig erklärte, wird schon dadurch widerlegt, dass die Genossin Kanneel bei weitem nicht alle Stimmen der sogenannten Rechten auf sich vereinigte. Folgender mit großer Mehrheit angenommener Antrag: „Der engere Bezirksvorstand hat das Vertrauen des Bezirksrats“, in dem Bericht des „Vorwärts“ nicht einmal erwähnt, beweist, dass das Gerede von dem Richtigen der Mitgliedschaft gegen den Vorstand nur leeres Gerede einiger Genossen ist.

Mit dieser Zuschrift stellt sich der Vorsitzende der Berliner Organisation, Genosse Künstler, in parteilicher und gehäffiger Weise auf die Seite derer, die den Partei zerschlagen haben.

Unsere sachliche Darstellung kann er in keinem Punkt entkräften. Wahr ist, dass unter Führung des Genossen Wels ein Verständigungsversuch zustande gekommen war, auf den sich der gesamte erweiterte Bezirksvorstand verpflichtete. Wahr ist, dass die Richtung, für die der Genosse Künstler Partei ergreift, die mühsam erzielte Verständigung in Scherben geschlagen hat und dass Mitglieder des Bezirksvorstandes sich an dieser Scherbenarbeit beteiligten.

Genosse Künstler hat dafür kein Wort des Tadels. Er hat kein Wort des Tadels für die demagogischen Heereien eines Emil Barth, der mit dem schönen Ruf „Zeigt, daß Ihr Männer seid!“ zur Verächtlichmachung des Verständigungswertes aufforderte. Er hat auch nicht bemerkt, daß die ihm nicht genehme Richtung für das Kompromiß eintrat und solange, als nicht sein Zusammenbruch im Wahlergebnis zum Ausdruck gekommen war, große Zurückhaltung bewahrt hatte.

Nach der Befanngabe der Wahlergebnisse und der nur selbstverständlichen und würdigen Erklärung der Genossin Bohm-Schuch war der Bruch da. Hätte Genosse Heinig in diesem Augenblick wirklich gerufen: „Jetzt treiben wir es zum Bruch!“, so wäre das nicht logisch gewesen, denn Emil Barth und seine Anhänger hatten es schon dazu getrieben. Trotzdem ist für den Genossen Künstler dieser unkontrollierte und unwahrscheinliche Ausruf gut genug dazu, um die Schuld an dem Bruch der bei ihm nicht beliebigen Richtung ans Bein zu binden.

Die Genossen, die auf die ihnen angebotenen Stellen in der Liste verzichteten, sollen lediglich „ihren Unmut“ darüber ausgedrückt haben, daß sie nicht an die von ihnen erhoffte Stelle kamen. Beweis:

Genosse Heilmann, der genau an der „erhofften“ Stelle stand und dennoch aus parteigenösslichem Unstillsgefühl auf die Beteiligung an solchem Spiel verzichtete.

Ueber die juristische „Gültigkeit“ der Wahlen, an die sich Künstler in auffälliger Weise klammert, wird noch zu reden sein. Daß die Partei mit den „rechtsgültigen“ Rumpflisten vom Sonntag nicht in den Wahlkampf ziehen kann, ist selbstverständlich.

Notwendig ist eine Verständigung, die uns nicht anders möglich scheint, als durch ein Zurückgehen auf den Vorschlag des Genossen Wels. Für eine solche Verständigung einzutreten, ist Pflicht jedes Genossen, der die Parteeinheit retten will. Für sie einzutreten, wäre in erster Linie die parteigenössliche Pflicht des Berliner Bezirksvorsitzenden gewesen. Nach seinem ungeschickten und parteilichen Eintreten für den zweifellos im Unrecht befindlichen Teil wird er schwerlich das allgemeine Vertrauen der Berliner Parteigenossen besitzen, dessen er sich in seiner Zuschrift in etwas naiver Weise rühmt.

Indes kann auch dieser Fall Künstler nichts daran ändern, daß das Ziel die Erhaltung der Parteeinheit, die Verständigung, bleiben muß!

Aus der Partei.

Bezirksparteitag Hannover.

Hannover, 3. März. (Eigener Drahtbericht.) Der gestrige Bezirksparteitag der Sozialdemokratischen Partei für die Provinz Hannover, der in Gegenwart des Genossen Müller-Franken vom Parteivorstand Berlin stattfand, bewegte sich in außerordentlich ruhigen Bahnen. Den Bericht über die Politik der Reichstagsfraktion erstattete Reichstagsabgeordneter Breg. Seine Ausführungen fanden die nahezu einstimmige Billigung des Parteitages. Nur der Redner des Ortsvereins Göttingen, der Genosse Schiller, brachte in die Diskussion oppositionelle Gedanken, fand jedoch von allen Seiten Widerspruch und blieb ohne Beifall. Dann wurden die Kandidaten für den Reichstag aufgestellt. Im Reichstagswahlkreis Hannover wurde wieder wie bisher der Reichstagsabgeordnete Genosse Breg aufgestellt. Ferner wurden aufgestellt die Genossin Frau Bartels-Hildesheim, Karsten-Weine, Harleib-Hannover, außerdem sollen in die Liste noch zwei Kandidaten der Parteioorganisation und des Landes Braunschweig eingefügt werden, voraussichtlich an dritter und sechster Stelle. Sodann wurde über die Aufstellung der Kandidaten für den Reichstagswahlkreis Stade-Lüneburg-Harburg beraten. Es entspann sich eine lebhafteste Diskussion über die Spitzenkandidatur des Genossen Roske. Der Bezirksvorstand vertrat die Ansicht, daß es richtiger wäre, wenn der Genosse Roske sich nur seinem Amte widmen würde und sich nicht durch das Mandat ablenken ließe. Eine Einigung über die Spitzenkandidatur wurde aber nicht erzielt.

Am nächsten Sonntag wird eine neue Konferenz in Berlin die endgültige Klärung bringen.

Ferner wurde einstimmig folgende Resolution über die Welfen-Frage angenommen:

„Der Bezirksparteitag der Sozialdemokratischen Partei im Bezirk Hannover erklärt einmütig, daß alle Sozialdemokraten des Bezirkes kurz entschlossen sind, die Bestrebungen der Deutsch-Hannoverschen Partei auf Zerspaltung Preußens zu vereiteln. Er fordert alle hannoverschen Proletarier in Stadt und Land auf, den monarchistischen, wirtschaftlich, politisch und sozial reaktionären Charakter der deutsch-hannoverschen Bestrebungen niemals zu vergessen und der Deutsch-hannoverschen Partei am Tage der Abstimmung jede Bejohlung zu verweigern.“

Zuletzt wurde noch beschlossen, den Verlag der Zeitung des „Volkswillen“ Hannover aus dem Besitz der Provinzialorganisation in den Besitz des Ortsvereins Hannover zu übertragen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Deutscher Wanderverein, Dienstag, den 4. März, abends 8 Uhr, freitisch in der Aula Hohenhausenstr. 47-48 Herr Prof. W. Bertram aus Bonn über das Thema „Der Sinn der Einheit“.
- Gesinn der Freibeuter für Feuerbestattung, 6. u. 14. Bezirk (Westfäl.), heute (Dienstag) abends 7 Uhr Mitgliederversammlung im Schulthei. Hofstraße (Wintergarten).
- Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Mittwoch, den 5. März, abends 7 1/2 Uhr, im Looshaus, Reichstr. 19, feierlicher Vortrag des Aufstiegsanführers „Das deutsch-jüdische Schicksal“, Herr Professor Dr. Eric Kölling-Detmold spricht über das „ererbte“ Judentum. Bitte soweit Platz willkommen.
- Verband Christlicher Arbeiter, 5. Bezirk, Monatsversammlung Mittwoch, den 5. März, 8 Uhr, im Restaurant Breitenberger, Jerusalemstr. 8 (oberer Saal). Referat von Fräulein Dr. jur. Marie Runt: „Beziehungen zum neuen Arbeitsrecht“. Bitte willkommen.
- In der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit spricht am 6. März in Röhrenstr. bei Schulh. Bahnhofstr. 24, die Genossin Ida Seeger über „Faschismus und die kommenden Wahlen“.

Nährstoffs-Makronen (Rezept Nr. 7)

Dieses feine Backwerk, das sich ebenso vorzüglich als süßer Nachschmecker wie als Gebäck zu Kaffee, Tee oder Schokolade eignet, wird folgendermaßen bereitet. Man schlägt 3 Eiweiß steif, mengt 300 g Zucker — am besten Vanillezucker —, 1/2 abgeriebene Zitrone und etwa ein halbes Paket Nährstoffs leicht durcheinander. Von dieser Masse legt man mit einem Löffel kleine Häufchen auf ein mit Butter bestrichenes und mit Mehl bepudertes Kuchenblech. Dann bäckt man die Makronen etwa 20 Minuten bei mäßiger Hitze.

Beachten Sie immer, daß jede einzelne der leichten, lockeren, goldbraunen Fäden einen hohen Nährwert und Genuszwert hat, der sich in jedem mit Nährstoffs bereitetem Gerichte zu einer nährreichen, übererfräglichenden Mahlzeit verdichtet, die vorzüglich schmeckt, gut verdaulich und wenig füllt.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Nährstoffs-Rezeptbuch gratis verlangen.



WELTBEKANNTE

BATSCHARI

QUALITÄTSMARKEN



White Star

Eden

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
7 1/2 Uhr: Der fliegende Holländer
Opernhaus am Königsplatz
7 1/2 Uhr: Der Waffenschmied
Schauspielhaus
7 1/2 Uhr: Candida
Schiller-Theater
7 1/2 Uhr: Peer Gynt
Deutsch-Theater
7 1/2 Uhr: Danton's Tod
Kammerspiele
8 Uhr: Ingeborg
Theater L. d. Königsgrabenstr.
7 30 Uhr: Sommer-nachtraum
Komödienhaus
Johannasplatz
Abentuer
Berliner Theater
7 30 Uhr: Das Weib im Purpur
Theater am Kollendorferplatz
7 30 Uhr: Zwei um Eine
Trianon-Theater
Tägl. 8 Uhr:
Die nackte Tänzerin
Lustp. v. K. Lothar
Residenz-Theat.
Tägl. 8 Uhr:
Androskus u. der Löwe
von Bernh. Shaw
S. U. Kleines Th.
Devisen
Komöd. v. L. Schmidt
Falkenberg, Ushay
Metropol-Varieté
Behrenstr. 54
8 Uhr:
Der große März-Spielplan
Bedeutend ermäßigte Preise

Große Volksoper im Theater des Westens

7 1/2 Uhr: Ein Maskenball
Täglich 8 Uhr: Kammer-Oper
Lützowstr. 112
Täglich 8 Uhr: Kammer-Oper
Lützowstr. 112
Täglich 8 Uhr: Kammer-Oper
Lützowstr. 112

Central-Theater

Alte Jakobstr. 50
Tägl. 8 Uhr:
Die Novität:
Der dumme August
Operette in 3 Akten
Wiederholungen
Variete-Spielplan
Rauchen gestattet.

8. U. Theater S. U.

Folies Caprice
Rund um d. Wedding
Jänne, bei Lager
Das Radischeschen
(Verlobung im Bett)
Reitpelsche u. heute.

WIEN - BERLIN

Unterhaltungs-Varieté

Täglich 8 Uhr: Jägerstr. 63a Täglich 8 Uhr

Das größte Programm!

Geschwister Severus
3 Cartillas / Harry Allista
Alexander Schäffer
und weitere 6 Schlager

Sonnab. 8. Nachmittags-Vorstellg.
Sonnig. 4 U.

Die bekannte warme u. kalte Küche

Pr.-Süddeutsche Klassen-Lotterie

102 000 Gewinne im Gesamtbetrage von über

19 Millionen Mark

1 Prämie	1/2 Million Mark
1 Gewinn	1/2 Million Mark
1 "	300 000 Mark
1 "	200 000 Mark
1 "	150 000 Mark
6 Gewinne	100 000 Mark
10 "	50 000 Mark usw.

Sämtliche Gewinne zahle ich in **Rentenmark** aus

Lospreise 1/4 1/2 1/3 1/6 Los Briefporto
für eine Klasse 3 6 12 24 Mark extra
Ziehung der 1. Klasse beplant 7. März

10 verschiedene 1/4-Lose 30 Mark franko

Baruth Staatlicher
Friedrichstr. 64 zw. Kronen- u. Mohrenstr.
Postcheckkonto Berlin 10294
Fap. Ztr. 8995, 6771, 3136

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Wichtig! Gelummet! Wichtig!

Donnerstag, 6. März, nachmittags
5 Uhr, im Lokal Reineke, Grünauer Str. 17

Wichtige Sitzung

aller Branchensammlungs-
mitglieder der Metallarbeiter,
Dräher, Metallformer, Graveure,
Säbter, Metallschleifer, Schweißarbeiter
und Rumpfer.

163/13 Die Ortsverwaltung.

Frage:
Wo kaufe ich billig Schokoladen?

Antwort:
Nur bei Eisen & Diamant
Kaiserstraße 4.

Abteilung II:
Zigaretten-Engros-Vertrieb
Andreasstr. 13 (Schles. Bahnst.)

Wertbeständige

Preuß. Staatslotterie

102 000 Gewinne und 1 Prämie, zusammen Reichtumsmark:

19 740 000

Hauptgewinn im gähl. Falle:

Eine Million Mark

500 000
500 000
300 000
200 000

Ziehung der 1. Klasse am 7. März
Ganze Halbe Viertel Achtel Lose
zu 24 12 6 3 M.
Porto und Liste 25 Pf. extra.

Staatlicher Lotterie-Einnahmer Ritter
P. Raddatz & Co.,
Leipziger Strasse 122-128.

Neues Operetten-Th.

Täglich 7 1/2 Uhr:

Die Guido Thielscher vertagte Nacht

Schauspielhaus
Ecke 22ck - Claire Kommer - Singl. Solovna
Camilla Spira - Jany Tetzlaff - Heinrich
Muriow - Leo Pankert - Berthold Kallhö.

In der Straßf. (L. 3 2156 23) gegen
den Arbeiter Ernst Jähner in Berlin, Oeden-
denstr. 100, geboren am 19. Dezember 1886
in Kronau, Kreis Oudrau (Provinz Posen),
wegen Preisverweigerung hat das Bürgergericht
dem Landgericht in Berlin in der Sitzung
am 21. Februar 1924 für Recht erkannt:
Der Angeklagte wird wegen Preisverweigerung
für eine verurteilt Geldstrafe von 200
— zwei — Monaten zu einer Weidstrafe
von 300 — dreihundert — Geldmark, sowie
zu einer weiteren Geldstrafe von 300 —
dreihundert — Geldmark, ersatzweise für
e 10 — zehn — Geldmark zu 1 — einem —
Tage Gefängnis und in die Rollen des
Verfahrens eingetragen.
Berlin, den 27. Februar 1924.
Der Generalstaatsanwalt beim Landgericht!

Neue Welt

A. SCHOLZ Hasenheide 108-114

Dienstag, den 4. März:

Bockbier-Fest

in den bayer. Alpen
8 Kapellen / Rutschbahn / Bayer. Mad'l
Außerdem: Gr. Fastnachtball
Einlaß 6 Uhr Anlang 7 Uhr
Voranzelge! Mittwoch, 5. März:
Original Münch. Weißwurst!

Herren-Anzüge

Palotots, Ulster, Damen-
und Herrenstoffe gibt zu
reinen Engros-Preisen
auch an Private ab

Durra & Sachs

Berlin C., Klosterstr. 29-31
Herrenkleiderfabrik u. Tuchhandel.

Von 1 bis 3 1/2 geschlossen!

Einkauf jetzt günstig

in Teppichen
Brücken-Gardinen
Möbelstoffen
Tisch- und
Diwandecken
Steppdecken
usw.

Deutsches Teppichhaus
Emil Lefèvre G. m. b. H.
seit über 40 Jahren
nur Oranienstraße 158
nirgend's Filialen!

Wirtschaft

Die Leipziger Rekordmesse.

(Von unserem Sonderkorrespondenten.)

Leipzig, 3. März.

Die Leipziger Messe kann in der Besucherzahl, wie bereits gemeldet, einen Rekord aufweisen. Die Besucher wurden am Sonntag auf ungefähr 120 000 geschätzt. Am Montag ließ der Andrang bedeutend nach. Der kaufmännische und volkswirtschaftliche Zweck der Messe trat jetzt unmittelbar in Erscheinung. Die bloßen Zuschauer von nah und fern, die der Messe mit dem Namen „Sehleute“ belegt, haben sich verlaufen. Das kaufmännische „Feilschen um die Ware beginnt. Am allgemeinen kann man von einem wahren Heißhunger sprechen, da die hinter uns liegenden Inventurverkäufe die Läger anscheinend doch mehr gelichtet haben, als man bisher annahm. Aber das Geld ist sehr knapp und deshalb bestehen die Käufer auf gedrückten Preisen. Sie tun klug daran, denn hier in Leipzig summiert sich die Nachfrage und das Angebot eines über die Grenzen Deutschlands reichenden Wirtschaftsgebietes. Hier muß sich also in diesen Tagen der heiße Kampf um das deutsche Preisniveau entscheiden. Da nun — man muß schon sagen glücklicherweise — das Ausland in der Nachfrage fast ganz ausfällt, kann die Entscheidung nicht zweifelhaft sein: die meisten Aussteller betrachten deshalb auch dem neugierigen und nicht legitimierten Ausfrager gegenüber ihre Preise als geheime Angelegenheit. Diese Heimlichkeitserei ist noch immer ein Zeichen für die Reizung gewesen, die Konkurrenz von nebenan und gegenüber im Preise zu unterbieten. Die meisten Verkäufer werden wohl die Preisleiter ganz bedeutend herabschießen müssen. So mancher von ihnen hat, indem er die nicht geringen Unkosten für Leipzig aufbrachte, sein letztes Pulver verschossen. Bringt er keine Aufträge herein, so ist er pleite. Die Lage ist infolgedessen so, daß ganz wahrscheinlich in nächster Zeit der Preisleiter bei uns ein beliebtes Hausier sein wird.

Der Fortfall des Exportgeschäfts.

Frägt man die Aussteller nach dem Gang des Geschäfts, so heißt es allgemein: Wir reflektieren nur auf das Inlandsgeschäft, das Auslandsgeschäft fällt völlig aus. Es muß ausfallen, soweit es nicht unbedingt auf besondere deutsche Erzeugnisse angewiesen ist und unsere Monopolpreise schlucken muß. Wir sind für das Ausland noch viel, noch immer viel zu teuer. Textilien, Leder- und Stahlwaren, Gebrauchsgüter, denen gegenüber sich die Käuferschaft besonders reserviert verhält, und die kleinen Maschinen liegen mit einem nicht unerheblichen Bruchteil über dem Weltmarktpreis. Solinger Stahlwarenfabrikanten erklären: An den Löhnen liegt die Preisüberhöhung nicht, sie sind genügend nivelliert. Aber das Rohmaterial ist für uns noch immer viel zu teuer. Sie haben recht. Ausländisches Leder z. B. ist trotz Zoll und Fracht billiger als deutsches Leder. Kein Wunder, daß der Offenbacher Vortrefflicher mit circa 30 Proz. über den Preisen der ausländischen Konkurrenz steht. Die Industrie ist sich auch darüber klar, daß man diesen deutschen Lebern nicht mit protektionistischen und schutzzöllnerischen Maßnahmen abhelfen kann; es gibt nur einen Weg zur Befundung und zur Befreiung des Exports, die Reinigung der Kalkulation und die Reduzierung des Profits bis zum äußersten. Hinsichtlich der Verlängerung des Arbeitstages und der Reduzierung der Löhne ist die deutsche Industrie rücksichtslos gegen die Arbeiterschaft vorgegangen. Rog sie jetzt Rücksichtslosigkeit gegen sich selber zeigen.

Frankreich als Valutakonkurrent.

Wir zweifeln nicht, daß unsere Wirtschaft bald dahin kommen wird. Die Ausländer in Leipzig, die in den letzten Jahren ihre beste Stütze waren, sind jetzt ein warnendes Renetikel. Als Aussteller kommen in Leipzig nur die Industrien der österreichischen Nachfolgestaaten in Frage: Wien mit seinen gefälligen Galanteriewaren und die Tschechi mit ihrem unerreichten Glas, Kristall, Porzellan usw. Mehr gelogt wird schon über die andere allgemeine Konkurrenz, die sich nur außerhalb der Mauern Leipzigs bemerkbar macht. Sie geht besonders von Frankreich aus. Frankreich bietet z. B. Rasiermesser mit 80 Proz. unter Solinger Preis an. Außerdem überbietet es besonders die Tschechoslowakei in Kristall, Porzellan usw. Die deutschen Verkäufer haben also dem französischen Konkurrenten nur noch den Vorteil der Lieferungsbestimmtheit und Sicherheit entgegenzusetzen. Das hindert aber nicht, daß der ausländische Konkurrent, besonders der Warenhauskönig aus Dakarika, der wie eine sparsame Hausfrau den ganzen Kontinent nach Billigkeit absucht, in Leipzig ergründet, in Gabeln sich umsieht und die Produktionsstätten in den kleinsten sächsischen Heimarbeiterdörfern aussucht, sich für den billigen französischen Inflationspreis entscheidet. Er kauft eben nicht in Leipzig, sondern in Paris. Französische, italienische und Angehörige anderer valutastärker Staaten kommen in Leipzig als Käufer nicht in Frage. Für sie sind wir Edelmetalle geworden.

Umgestaltung der Zahlungsbedingungen.

Bleibt also für die deutsche Industrie nur das Inlandsgeschäft übrig, auf das sich die ganze Leipziger Messe heißhungerig stürzt. Aber auch hier machen sich Komplikationen bemerkbar. Geschäfte kommen nur zustande, wenn Kredite gewährt werden. Gewöhnlich wird für die Bezahlung sechs Wochen Ziel in sechs Akzepten eingeräumt. Große Maschinenfabriken geben über ein Jahr Zahlungsziel. Hier sind Fälle bekannt geworden, wo die Maschinenindustrie nach Südamerika sechs Monate Kredit eingeräumt hat. Diese Tatsache beleuchtet grell die Zustand-Guthabepolitik unserer Industrie; denn wer solche Kredite für solche lange Zeit ertragen kann, muß Reserven und Rückhalte in finanzieller Beziehung haben. Im übrigen kann gesagt werden, daß die Leipziger Messe die Reueinrichtung der deutschen Kreditwirtschaft herbeigeführt hat. So ist es sicherlich der deutschen Wirtschaft ge-

lungen, Aufträge von Belang hereinzubekommen. Ziehen wir also die Bilanz: Des Jammerns über die Krise ist genug. Die deutsche Industrie muß endlich an die Arbeit gehen und zur Selbsterkennung der Ursachen der Krise kommen, die bei ihr liegen. Nicht durch Ausbeutung des Menschen, auf die das deutsche Unternehmertum jetzt wieder verfällt, kommen wir aus dem wirtschaftlichen Elend heraus, sondern durch Anwendung der Technik auf dem Produktionsprozeß. Das ist die wichtigste Lehre von Leipzig, die über den Produktionsprogrammen unserer Industrie in leuchtenden Buchstaben stehen sollte.

Neue Rentenmarkkredite an die Privatwirtschaft.

Der Reichsbankausweis vom 23. Februar d. J. läßt eine recht erhebliche Zunahme der von der Reichsbank gewährten Kredite erkennen. So sind im Wechselbankgeschäft 80,5 Millionen Rentenmark an die private Wirtschaft neu an Krediten ausgegeben worden, denen nur eine geringe Abnahme an Rentenmarkforderungen gegen Lombards gegenübersteht. Diese haben sich um 13 auf 182,8 Millionen Rentenmark verringert. Um die neuen Kredite zur Verfügung stellen zu können, nahm die Reichsbank bei der Rentenbank ein Darlehen von 15 Millionen Rentenmark auf. Dadurch ist der für die Privatwirtschaft zur Verfügung stehende Betrag an Rentenbankkrediten mit insgesamt 400 Millionen Rentenmark belastet. Das ist etwa ein Drittel des gesamten dazu bereitgestellten Betrages. Der Bestand an Papiermarkwechseln, die bekanntlich auf werbefähiger Basis vergeben werden, erhöhte sich um 25,3 auf 469,6 Trillionen Papiermark oder auf fast 470 Millionen Goldmark. Im Lombardverkehr wurde für 1,5 Millionen Goldmark an Krediten gewährt und damit die Kredite dieser Art auf 133 Trillionen Papier- oder 133 Millionen Goldmark gesteigert.

Eine geringfügige Veränderung weist der Goldbestand der Reichsbank auf; durch Verkauf von Gold ging dieser um 2,2 auf 464,9 Millionen Goldmark zurück. Die Verminderung des Goldbestandes hängt offenbar zusammen mit dem verstärkten Ansturm am Devisenmarkt, der in der zweiten Hälfte des Februar zu verzeichnen war.

Wissenschaftliche Arbeiten über das Genossenschaftswesen.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hat unlängst eine Zusammenstellung der von 1899 bis 1922 an den reichsdeutschen Universitäten erschienenen Dissertationen über das Genossenschaftswesen angefertigt, die von der Redaktion der „Genossenschaftskorrespondenz“ (Mitteilungen aus dem Seminar für Genossenschaftswesen der Universität Halle, Herausgeber Professor Dr. Ernst Grünfeld) überprüft worden ist. Es ergibt sich eine Gesamtsumme von 194 Dissertationen, von denen 126 volkswirtschaftlich, 68 juristisch sind. Auf die Jahre 1899 bis 1909 entfallen 33 Arbeiten (20 bzw. 13), auf die Jahre 1910 bis 1914 72 (39 bzw. 33), auf die Kriegsjahre 1915 bis 1919 16 (12 bzw. 4), auf die Nachkriegsjahre 1920 bis 1922 nicht weniger als 73 (55 bzw. 18).

Die starke Zunahme der Dissertationen aus dem Gebiete des Genossenschaftswesens in den letzten Jahren ist ebenso bemerkenswert wie die gleichzeitige verhältnismäßige Zunahme der volkswirtschaftlichen Dissertationen gegenüber den juristischen — ein Beweis, daß auf den lebendigen Inhalt heute mehr Gewicht gelegt wird als auf die äußere Form.

Auf die einzelnen Universitäten verteilen sich die Dissertationen wie folgt: Würzburg 23, Tübingen 21, Leipzig 18, Erlangen 16, Heidelberg 16, Breslau 15, Halle 12, Greifswald 8, Freiburg (Breisgau) 7, Marburg und München je 6, Berlin, Bonn, Frankfurt (Main), Köln und Straßburg je 5, Göttingen 4, Jena, Königsberg und Münster je 3, Landwirtschaftliche Hochschule Berlin, Gießen, Kiel und Kofstod je 2.

Ausschließlich mit konsumgenossenschaftlichen Fragen beschäftigen sich 25 Dissertationen, von denen 8 in die Vorkriegszeit, 3 in die Kriegszeit, 14 in die Nachkriegszeit entfallen; doch werden in zahlreichen Dissertationen allgemeineren Charakters selbstverständlich auch die Konsumgenossenschaften behandelt. Im Druck erschienen sind 123 Dissertationen, im Auszuge

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.

Table with 2 columns: Item name and price. Includes items like Gerstengraupen, Rogstgetreide, Kakao, Tee, Zucker, Mehl, etc.

Heutige Umrrechnungsatz 1000 Milliarden.

gedruckt 42, in Maschinenschrift (darunter auch ein Teil der im Auszuge gedruckten) 67, weber in Druck, Auszug oder Maschinenschrift erschienen 2, und von 2 steht nicht fest, in welcher Form sie erschienen. Die im Auszug und in Maschinenschrift erschienenen entfallen, mit einer Ausnahme aus dem Jahre 1915, sämtlich in die Nachkriegszeit, als die knappen Mittel der Studierenden die Drucklegung unmöglich machten. In einigen Fällen war dann aus diesem Grund die Verleihsfähigkeit überhaupt ausgeschlossen.

Die starke Inanspruchnahme der Bibliothek und des Archivs des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und die vielen von Studierenden an diesen gerichteten Anfragen beweisen, daß das Interesse der Wissenschaft an der Genossenschaftsbewegung im allgemeinen und den Konsumvereinen im besonderen unermindert anhält.

Hugo Stinnes im Versicherungsgewerbe.

Hugo Stinnes, der eingeschworene Gegner des Achtfundentages, hat trotz der Kapitalknappheit noch ausreichend Geld und Kredit zur Verfügung, um in Gewerbezweige einzudringen, die mit der Produktion seines bisher schon sehr ausgedehnten Konzerns nichts oder doch nur wenig zu tun haben. Hierzu wird von interessierter Seite mitgeteilt:

„Die Firma Hugo Stinnes G. m. b. H. wird mit den Nordstern-Gesellschaften eine nahe Verbindung eingehen, indem sie die aus der letzten Kapitalerhöhung der Nordstern Allgemeinen Versicherungsgesellschaft zurückgehaltenen Bewertungssaktien übernimmt und die Berliner Leitung ihrer Betriebe, welche bisher nur verzerzt untergebracht werden konnten, in die freien Räume des Nordsternhauses am Schöneberger Rathaus verlegt. Während die Nordsterngesellschaften des Stinneschen Unternehmens auf allen Gebieten des Versicherungswesens zur Hand gehen werden, erwarten sie aus dieser Verbindung mit dem größten industriellen Konzern Deutschlands eine überaus wertvolle Bereicherung ihrer Geschäftsbeziehungen.“

Die dem Nordsternkonzern angeschlossenen Versicherungsgesellschaften befaßen sich mit fast allen Zweigen des modernen Versicherungswesens, insbesondere auch mit Feuer-, Transport-, Schiffs- und Haftpflichtversicherungen.

„Die Wirtschaftskurve mit Indertahlen der Frankfurter Zeitung“.

Heft 1, Jahrgang 1924. Nach den Methoden und unter Mitwirkung von Ernst Rahn. Frankfurter Societätsdruckerei G. m. b. H., Abteilung Buchverlag, Frankfurt a. M. Preis 2 M. Jahresbezugspreis für Abonnenten 7 M. Das erste Heft des neuen Jahrganges der „Wirtschaftskurve“ bringt neben der Fortführung der bekannten Statistiken zur Beobachtung des deutschen und des internationalen Wirtschaftslagens wieder eine Reihe von wertvollen Neuerungen. Der Ueberblick über die Wirtschaftslage wird ergänzt durch eine praktisch wertvolle Chronologie des Währungsüberganges, die die Phasen der bewegten Zeit vom 1. August bis 31. Dezember des vergangenen Jahres datenmäßig festhält. In dem Kapitel über die Preise ist ein Ausbau der Konjunkturbeobachtung sehr bemerkenswert, der durch die Vergleichung der Preisbewegungen der Kapitalgüter und der Konsumgüter zu interessanten Schlussfolgerungen kommt. Das Kapitel Löhne und Gehälter enthält Vergleiche der Lohnmarktgelder von 1914 und jetzt für Arbeiter, Beamte, kaufmännische Angestellte und Bankbeamte. Für die Beobachtung des Arbeitsmarktes der Angestellten ist zum erstenmal eine Statistik der Zeitungsinferate aufgestellt worden. Die graphischen Darstellungen der großen deutschen Konzerne sind durch eine Arbeit über den Otto-Wolff-Konzern fortgesetzt und weiter ist die deutsche Margarineindustrie in ihrem Aufbau und ihrer Konzernbildung zum Gegenstand einer Darstellung gemacht worden. Das Heft enthält ferner die Bedingungen eines neuen Preisausschreibens mit dem Thema: „Steigerungsmöglichkeiten der Produktion innerhalb der deutschen Landwirtschaft.“

Mahregelung für Devisenleistungen. Wegen vorgetommener Unregelmäßigkeiten in den Devisenleistungen einer größeren Bankfirma in der Provinz hat die Reichsbank den Kreditverkehr mit ihr abbrechen müssen und angeordnet, daß sie Devisengeschäfte nur unter Kontrolle der Reichsbank abschließen oder vermitteln darf. — Die Firma, die in dem amtlichen Bericht nicht genannt wird, ist die Breslauer Bank G. von Wallenberg, Bachaly u. Co., die nicht zu verwechseln ist mit dem Breslauer Bankhaus G. von Bachaly und Entel. Letztere ist vor einigen Jahren von der Kommerz- und Privatbank aufgekauft worden. Die gemahregelte Firma wird beschuldigt, Devisen für eigene Rechnung gekauft zu haben, die sie nicht benötigt hat.

Zunahme der Konkurrenz. In der Zeit der Inflation sind die Konkurrenz immer mehr zuzunehmen. Die Industrie und der Handel konnten mühelos Gewinne erzielen. Zum anderen war die Zahlungsliquidation von Unternehmen meistens auch deshalb nicht lösend, weil die auf Papiermark lautenden Forderungen der Gläubiger sich während der langen Dauer der gerichtlichen Auseinanderlegung immer mehr entwerteten. Seit der Stabilisierung der Mark durch die Einführung der Rentenmark nehmen die Konkurrenz wieder zu. Am Jantar sind nach den Erhebungen der Zeitschrift die „Bank“ 28, im Februar 42 Konkurrenz eröffnet worden, während z. B. im Februar v. J. nur 15 Konkurrenz verzeichnet wurden. Auch mit der letzten Steigerung bleibt die Konkurrenz hinter den Vorkriegsjahren weit zurück, damals war es die Regel, daß finanziell schwache Unternehmungen in verhältnismäßig kurzer Zeit amiralkosten, so daß man in einem Monat bis zu 700 beendete Konkurrenzverfahren verzeichnete.

Es gibt wieder Silbermünzen. Das Reichskabinett genehmigte den Entwurf eines Gesetzes, das den Reichsminister der Finanzen ermächtigt, Reichsilbermünzen über 1, 2, 3 und 5 M. herstellen zu lassen. Der Gesamtbetrag der neuen Reichsilbermünzen soll bis auf weiteres fünf Mark für den Kopf der Bevölkerung des Reichs nicht übersteigen.

Steigerung des Absatzes von Stickstoff. Der Bericht des Stickstoffhandels für den Monat Februar verzeichnet eine enorme Zunahme des Absatzes von Stickstoffdüngemitteln. Nicht nur die laufende Produktion wurde abgeleert, auch die Lagerbestände haben sich erheblich vermindert. Das hängt hauptsächlich mit der Jahreszeit zusammen, die den Auslandsmarkt in Chile salpeter befeht hat; man glaubt nämlich, daß diesmal eine besonders starke Kopplung infolge des starken Winters notwendig sein wird. Vom 1. März ab will das Stickstoffhandels die halben Kaufpreis gegen Wechsel bis zu drei Monaten stunden.

SUNLIGHT SEIFE advertisement featuring an illustration of a woman washing clothes and the text 'REINIGT UND ERHÄLT DIE TEURE WÄSCHE!'.

